



ksh news

Ausgabe 2 | 2021

GEMEINSAM DIE VERSORGUNG ÄLTERER MENSCHEN VERBESSERN:

Das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter«
beteiligt sich an internationaler Studie zum
Management von Pflegeeinrichtungen in
Coronazeiten (Seite 15 ff.).



Liebe Leserinnen, liebe Leser, mit dem Sommer haben sich die Corona-Regeln gelockert: die Restaurants sind wieder offen, wir können und dürfen uns in größeren Gruppen treffen, auch sind manche Auslandsreisen wieder möglich. Dennoch werden wir uns weiterhin mit der Pandemie beschäftigen (müssen): ob in der Gestaltung von Präsenzlehre ab

Oktober, in der kollegialen Zusammenarbeit oder eben – und darin zeigt sich auch der Anspruch unserer Hochschule, sich an gesellschaftlichen Entwicklungen aktiv zu beteiligen – in der Forschung. Lesen Sie in dieser Ausgabe ab Seite 15 einen Bericht über eine aktuelle Studie der Universität Lund (Schweden), an der das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« maßgeblich beteiligt war. Auf den Folgeseiten findet sich auch ein aufschlussreiches Interview zum Mehrwert einer internationalen Zusammenarbeit in der Forschung.

Im März haben wir darüber hinaus eine Schutzlücke geschlossen: Mit der Einführung der Richtlinien gegen sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt verpflichten wir uns, gegen jedwede Form von sexueller Diskriminierung vorzugehen. Hierzu finden Sie einen ausführlichen Beitrag auf Seite 5 des Magazins.

Im Herbst 2020 startete bereits der fünfte Jahrgang die Musikpädagogische Zusatzausbildung MUZA. Wesentlicher Bestandteil der Ausbildung ist es, ein Praxisprojekt zu planen und umzusetzen. In dieser Ausgabe lesen Sie ab Seite 10 einen Beitrag über das Praxisprojekt „Musik steckt in allen Dingen!“, das mit Kindern der 2. Klasse der Franz-Marc-Grundschule in Kochel am See durchgeführt wurde.

Ich wünsche Ihnen nun viel Freude an der 2. Ausgabe im Jahr 2021 und den Themen, die unsere Hochschule bewegen.

Ihr
Prof. Dr. Hermann Sollfrank
 Präsident der KSH

Editorial	2
News	3
Beyond Me too: KSH schließt Schutzlücke	5
Augen auf: zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf	7
10 Jahre Münchner Arbeitskreis für Neue Phänomenologie	8
Planspiele gehen auch digital	9
Musik steckt in allen Dingen! Praxisprojekt an der Franz-Marc-Grundschule in Kochel	10
Netzwerke von SchülerInnen mit Migrationshintergrund	13
Gestresstes Management in deutschen Altenheimen	15
Interview mit Prof. Dr. Jonas Christensen: gemeinsam die Versorgung verbessern	18
„Miss Achtung“: Sozialethische Impulse zu Geschlecht und Gerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft	20
Interview mit Isabel Segmüller zu ihrem Auslandspraktikum in der Hebammenkunde (B.Sc.)	22
Möglichkeiten einer digitalen Hochschullehre: Vortrag auf der 10. ECSWR-Konferenz	25
Die Auslandsbörse 2021	27
Erasmus+ Incomings	28
Outgoings: Interviews aus Slowenien, Schweden und Kroatien „with love“	30
Buchtipps	33
Publikationen und Vorträge der Hochschulmitglieder	36
Personalia	39
Impressum	40



Bericht „Handlungsleitfaden Qualitätsmerkmale bayerischer Mehrgenerationenhäuser“ vorgestellt

Der von Prof. Dr. Egon Endres sowie Lars Jakobeit erarbeitete „Handlungsleitfaden Qualitätsmerkmale bayerischer Mehrgenerationenhäuser“ als Ergebnis eines durch das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Forschungsprojekts an der KSH München wurde am 16.06.2021 der bayerischen Sozialministerin übergeben.

Der Leitfaden basiert auf dem Konzept von Mehrgenerationenhäusern als Orte der Begegnung, der Teilhabe und des Engagements, deren generationenübergreifender Ansatz einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Miteinander leistet. Der Bericht stellt dabei die Ergebnisse einer umfassend angelegten, systematischen Erhebung von Best Practices anhand von Qualitätsmerkmalen dar und bietet dabei eine umfassende Darstellung von verschiedensten Aspekten. Er trägt dabei wesentlich zur Weiterentwicklung eines wichtigen Aspekts der Generationenzusammenarbeit bei und vermittelt neue Einblicke.

→ Der Handlungsleitfaden kann auf der KSH-Website (Startseite) heruntergeladen werden. Für die nächste KSH-News ist ein ausführlicher Beitrag geplant

Corona-Pandemie: Start des Bayerischen ambulanten COVID-19 Monitors (BACOM)

Seit Beginn der weltweiten Covid-19 Pandemie steht fest, dass Pflegebedürftige, ihre Pflegekräfte sowie ihre pflegenden Angehörigen besonders von der Erkrankung selbst,



aber auch von den beschlossenen Maßnahmen betroffen sind. Aber was hilft, um diese pflegebedürftigen Menschen körperlich und seelisch gut zu versorgen? Und was benötigen ihre Pflegekräfte, pflegenden Angehörigen und Hausärzte?

Das soll nun in einer bayernweiten Studie herausgefunden werden: Der „Bayerische ambulante Covid-19 Monitor“ wurde zur Abbildung der Lebenssituation pflegebedürftiger

Bürger in der Covid-19 Pandemie initiiert, wofür das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege 3,4 Millionen Euro bereitstellt. Es handelt sich um eine prospektive Registerstudie, die vom Institut für Allgemeinmedizin der LMU geleitet und von einem interdisziplinären Expertenteam aus Soziologie, Infektiologie und Pflegewissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität, der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, der Julius-Maximilians-Universität Würzburg sowie der Katholischen Stiftungshochschule München (Prof. Dr. Anita Hausen, Dekanin Fakultät Pflege und Gesundheit) unterstützt wird.

Im Rahmen der Studie werden bis zu 1500 pflegebedürftige Bürger mit Pflegestufe I bis V aus häuslicher oder stationärer Pflege mit positivem Covid-19 PCR-Test zu den körperlichen und psychischen Folgen ihrer Erkrankung befragt und untersucht. Zum Vergleich werden ebenso 500 pflegebedürftige Bürger mit entsprechenden Pflegestufen, aber negativem Testergebnis untersucht. Darüber hinaus werden die Pflegekräfte, Angehörigen und Hausärzte, die für die Betroffenen sorgen, zu ihren Erfahrungen, Einschränkungen und Problemen in der Pandemie befragt. Außerdem werden die strukturellen Voraussetzungen in den entsprechenden Pflegeeinrichtungen und Haushalten erforscht.

Die Untersuchung ist auf einen Zeitraum von drei Jahren mit halbjährlichen Nacherhebungen angelegt, um auch die Langzeitfolgen der Covid-19 Pandemie aller Akteure gut abbilden zu können. Auf Grundlage der Ergebnisse werden Erkenntnisse und Vorschläge für Verbesserungen in der Pflege in Bayern bereitgestellt.



© axelbueckert / photocase.de



Beyond Me too – KSH schließt Schutzlücke

Me too und Weinstein-Skandal, aber auch Übergriffe an der Münchener Musikhochschule und der Missbrauch von Schutzbefohlenen und Untergebenen im kirchlichen Raum – sie alle verweisen auf die Brisanz von geschlechtsbezogener sexualisierter Diskriminierung, Belästigung und Gewalt und deren notwendiger Bearbeitung. Gerade als kirchliche Hochschule nimmt die KSH München ihre Verantwortung in diesem Kontext wahr: Im März 2021 wurden die Richtlinien gegen sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt in Kraft gesetzt.

Die Richtlinien gegen sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt schützen vor allem Studierende, die vom Allgemeinen Gleichstellungsgesetz nicht umfasst werden. Mit den Richtlinien und den darin abgebildeten Verfahrenswegen nimmt die KSH München eine Vorbildrolle im Umgang mit sexualisierter Diskriminierung, Belästigung und Gewalt ein, der nicht nur im Kreis der Hochschulen wegweisend, sondern gerade auch innerkirchlich unabdingbar ist.

Mit den Richtlinien tritt die Hochschule aktiv gegen jedwede Art der sexualisierten Diskriminierung, Belästigung und Gewalt (SDG) gegenüber Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Lehrenden ein. Sie verpflichtet sich damit zur Prävention gegen sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt sowie zur Aufdeckung und Verfolgung entsprechender Fälle.

Dazu gehört nicht nur die Information über das Phänomen SDG und die Enttabuierung des Themas, zu der etwa der niedrigschwellige Infolyer oder die WenDo-Kurse am Campus beitragen. Eine zentrale Weiterentwicklung durch das Papier betrifft vor allem die explizite Einrichtung von Beschwerdestellen und die Benennung von Ansprechpersonen, die entsprechend beraten und auch Beschwerden zu SDG aufnehmen können. Das ist der erste Schritt in das Beschwerdeverfahren, das mit dem neuen Dokument nun im Detail transparent und nachvollziehbar geregelt wird. Erfolgt eine Beschwerde, wird die sogenannte Vermittlungskommission einberufen. Diese setzt die beschuldigte Person in Kenntnis und verlangt deren Stellungnahme.

Kommt es bereits hier zu einer Einigung, endet das Verfahren in einem klärenden Gespräch. Wenn nicht, berät die Vermittlungskommission unter Einbeziehung geeigneter Mittel weiter, ob ein begründeter Verdacht vorliegt. Wenn ja, wird der Präsidentin oder dem Präsidenten empfohlen, entsprechende Maßnahmen der beschuldigten Person gegenüber zu ergreifen.

Zentral in der Erarbeitung des Papiers: der Schutzgedanke

Einerseits sollte gerade die Gruppe der Studierenden, deren Status hier nicht durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz gesichert ist, vor sexualisierter Diskriminierung, Belästigung und Gewalt geschützt werden. Sie sind es auch, die in Machtverhältnissen an der Hochschule meist am unteren Ende stehen. Um sie zu ermutigen, auch in dieser Position einen Vorfall zu melden, gelten die strenge Vertraulichkeit im Verfahren, die Möglichkeit der anonymen Beschwerde oder einer Vertretung im Verfahrensverlauf. Andererseits gilt aber auch die Unschuldsvermutung gegenüber der beschuldigten Person, um auch sie vor Nachteilen zu schützen.

Der Schutz von Frauen vor und im Fall sexualisierter Gewalt gehört zu den originären Aufgaben der Frauenbeauftragten. Mit den Richtlinien fasst dieses Thema nun nach umfassenden Vorarbeiten in Abstimmung mit Bundes- und Landeskonferenzen der Frauenbeauftragten, juristischer Feinarbeit und intensiven Beratungsprozessen innerhalb der Hochschulgremien in der KSH insgesamt Raum, um „die gleichberechtigte, wertschätzende und respektvolle Zusammenarbeit ihrer Mitglieder zu fördern“ (Präambel der Richtlinien).

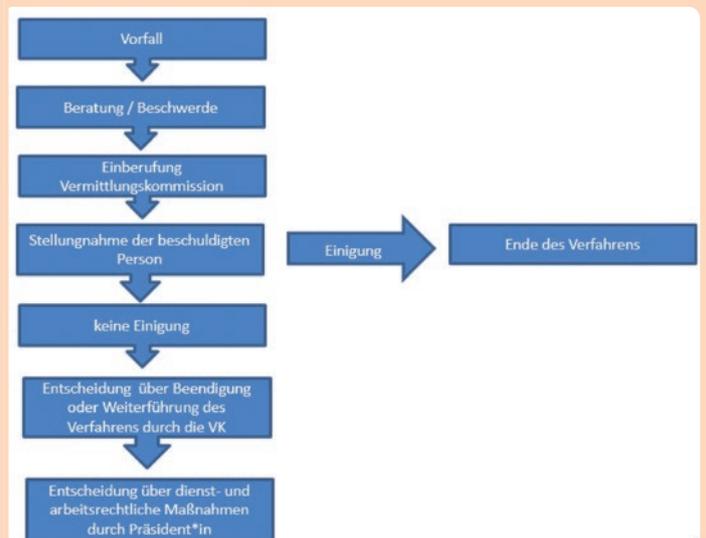


© Farnot-Achit / Adobe Stock

Begriffsbestimmung und Formen sexualisierter Diskriminierung, Belästigung und Gewalt

- Sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt ist jedes unerwünschte, sexualbezogene Verhalten, das die Würde der Betroffenen verletzt und ein Klima der Einschüchterung, Entwürdigung und Beleidigung aufgrund sexualisierter Handlungen schafft.
- Beispiele für Formen sexualisierter Diskriminierung, Belästigung und Gewalt sind:
 - a) sexualisierter und herabwürdigender Sprachgebrauch, z. B. in Verallgemeinerungen, Witzen oder Sprüchen,
 - b) entwürdigende Bemerkungen oder Witze über Personen, ihren Körper, ihr Verhalten oder ihr Intimleben,
 - c) unerwünschte Gesten und Verhaltensweisen mit sexuellem Bezug,
 - d) verbale, bildliche oder elektronische Präsentation sexueller Darstellungen, die mit entwürdigender Absicht der/des Präsentierenden gezeigt werden,
 - e) unerwünschte Körperkontakte,
 - f) unerwünschte Aufforderung oder Nötigung zu sexuellem Verhalten,
 - h) das beabsichtigte und wiederholte Verfolgen und Belästigen (Nachstellen) gegen den Willen der Betroffenen,
 - i) Vergewaltigung.
- Bei der Beurteilung ist der Wahrnehmung durch die betroffene Person ein besonderes Gewicht zuzumessen.
- Bei der inhaltlichen Beschäftigung in Lehre, Studium und Prüfungen zu Themen mit sexuellem Bezug sind die Grenzen wissenschaftlicher Bearbeitung einzuhalten. Gleiches gilt für praktische Übungen im Rahmen von Lehrveranstaltungen, bei denen insbesondere bei Lehrformaten mit Körperkontakt Grenzen einzuhalten sind.
- Sexualisierte Diskriminierung, Belästigung und Gewalt unter Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen am Ausbildungs- und Arbeitsplatz oder in Studium und Lehre sind besonders schwerwiegend. Das gilt insbesondere bei der Androhung persönlicher oder beruflicher Nachteile oder der Zusage von Vorteilen.

Beschwerdeverfahren



➔ Die vollständigen Richtlinien finden Sie auf der KSH-Website unter <https://www.ksh-muenchen.de/hochschule/organisation/rechtsgrundlagen/>



© Mia*/photocase.de

Augen auf: Karriere und Vereinbarkeit im Blick

Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte lud zum Austausch von Studierenden und Praxisvertreterinnen und Praxisvertretern, die Vereinbarkeit von Karriere und Familie leben

Die Zeiten ändern sich, das Thema bleibt: Zum zweiten Mal konnte Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte Prof. Dr. Anna Noweck am 13. April zum Veranstaltungsformat „Augen auf bei der Partnerwahl ... und andere wichtige Karrieretipps“ einladen – diesmal im Online-Format. Das ermöglichte vielen Studierenden, ganz unkompliziert teilzunehmen, was diese auch in großer Zahl taten.

So tauschten sich über 60 Studentinnen und Studenten zwei Stunden lang intensiv mit Gästen aus der Praxis von Sozialer Arbeit, Kindheitspädagogik und Pflege über berufliche Wege und familiäre Vereinbarkeit aus. Mit dabei war Lena Heyelmann, noch sehr präsent als ehemalige Fakultätsreferentin im Dekanat Gesundheit und Pflege.

Sie berichtete von ihrem Weg übers Marketing in die Pflegedienstleitung des kbo-Isar-Amper-Klinikums und war vor allem hinsichtlich der Vereinbarkeit von Studium und Familiengründung als Gesprächspartnerin sehr gefragt. Franz Göppel, KSH-Alumnus und heute Geschäftsführung und pädagogische Leitung des BiB e.V. München, zeigte Wege der Kombination von Sozialer Arbeit und Betriebswirtschaft im Beruf sowie der gleichberechtigten Aufteilung von Erziehungsverantwortung in der Familie – gerade auch als Vater. Auch Dr. Regine Schelle, bis vor Kurzem Professorin an der Fakultät Soziale Arbeit München, gab ganz konkret Einblick ins „Vereinbarkeitsmanagement“ von Familie und ihrer Referententätigkeit im DJI.

Mit ihr war schon das Thema Kindheitspädagogik gesetzt, das Mirjam Prüver, Leitung eines Hauses für Kinder in München-Neuhausen aus der Praxisperspektive weiterführte. Die Studierenden waren beeindruckt, wie sie das Bachelor- und Masterstudium an der KSH mit Kindererziehung und Publikationstätigkeit verband. Dr. Sonja Moser, Fachbereichsleitung Neue Medien am Pädagogischen Institut der Stadt München, zeigte schließlich den Weg von der Praxis über die Promotion und Familiengründung in die Leitung in einem eher fachfremden Team und konnte dabei ihre Begeisterung für die Soziale Arbeit und ihre Bedeutung in der Praxis an die Studierenden authentisch weitergeben.

Der Austausch in kleinen Breakout-Sessions bot einen geschützten Raum, um auf Seiten der Studierenden ohne Scheu nachzufragen, und auf Seiten der Gäste aus dem persönlichen Nähkästchen zu plaudern. Für den Erfolg dieses Formats sprechen die Statements der Studierenden:





10 Jahre: Der Münchner Arbeitskreis für Neue Phänomenologie feiert sein zweites Jubiläum

v. l. n. r.: Dr. Michael Uzarewicz, Prof. Dr. Robert Gugutzer, Prof. Dr. Charlotte Uzarewicz, Prof. Dr. Hermann Schmitz, Dr. Thomas Latka

Der Münchner Arbeitskreis für Neue Phänomenologie ist ein interdisziplinärer Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, der in Anlehnung an und in Kooperation mit der Gesellschaft für Neue Phänomenologie e.V. in Rostock zum Ziel hat, die von Hermann Schmitz (16.05.1928 – 05.05.2021) in vielen Detailstudien ausgearbeitete Philosophie auf verschiedene Disziplinen anzuwenden. Soziologie, Pflegewissenschaft, Soziale Arbeit, Sportwissenschaft, Gesundheitsdisziplinen, Philosophie etc. erfahren dadurch wertvolle Anregungen für ihre eigenen Fragestellungen. Im Gegenzug wird das System der Philosophie auf seine Anwendbarkeit und empirische Validität hin überprüft. Im Kontext des Praxistransfers enthüllt die Neue Phänomenologie Potentiale für innovative und kreative Handlungsansätze.

Die Initiatoren des Arbeitskreises sind: Prof. Dr. Robert Gugutzer (Sportsoziologie, Universität Frankfurt), Dr. Thomas Latka (Philosophie und systemische Therapie, München), Dr. Michael Uzarewicz (Soziologie, München und Deggendorf), und Prof. Dr. Charlotte Uzarewicz (Pflegewissenschaft, München). Am 04.04.2011 fand die Gründungssitzung des Arbeitskreises für Neue Phänomenologie am IF der KSH in München statt.

In den vergangenen Jahren hatte der Arbeitskreis interessante Gäste geladen, u. a. Prof. Dr. Jürgen Hasse (Geografie, Frankfurt/Main), Prof. Dr. Hilge Landweer (Philosophie, Berlin) und sogar Prof. Dr. Hermann Schmitz hat den Arbeitskreis im Zuge der 1. Tagung zum Thema „Irritation und Improvisation – zum professionellen Umgang mit Unerwartetem“ in 2016 besucht und bereichert.

Der Arbeitskreis steht allen offen, die sich mit der Neuen Phänomenologie intensiver auseinandersetzen und diesen Ansatz im jeweilig eigenen Arbeitsfeld ausbauen möchten. Die Themen werden konsensual jeweils für ein Quartal festgelegt. Zudem besteht die Möglichkeit, eigene Projekte, Texte etc. vorzustellen und von den Teilnehmenden diskutieren zu lassen. Die Treffen finden einmal pro Monat an der KSH oder per Zoom statt.

(Kontakt: charlotte.uzarewicz@ksh-m.de)

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Tagung im Oktober 2021 „Berühren und berührt werden – zur Phänomenologie der Nähe“

Wie wichtig Berührungen sind, erleben wir nicht nur in Zeiten von Kontaktverbot und Sicherheitsabstand. Ohne Berührungen fehlt im Leben etwas. Menschen wollen berühren, und sie wollen berührt werden. Was aber ist dieses Phänomen „Berühren“? Einerseits etwas sehr Physisches, wenn man Körper berührt, andererseits aber auch etwas Nichtphysisches, Gespürtes. In jedem Fall – ob körperlich oder leiblich – hat es etwas mit Nähe zu tun, weil es mich angeht: ich berühre oder ich werde berührt. Gibt es verschiedene Arten oder Formen von Nähe? Kann man trotz körperlicher Berührung eine leibliche Distanz spüren oder herstellen? Kann man sich trotz körperlicher Distanz leiblich sehr nahe sein? Wie zeigt sich das Phänomen der Nähe im Kontext von körperlicher und/oder leiblicher Berührung? Was bedeutet es für die persönliche Situation eines jeden Menschen?

Am 8. Oktober 2021 findet die 2. Tagung des Münchner Arbeitskreises für Neue Phänomenologie in Kooperation mit dem Institut für Fort- und Weiterbildung (KSH München) und der Gesellschaft für Neue Phänomenologie e.V. Rostock statt. Im Rahmen der Tagung werden die oben aufgeführten Fragestellungen gemeinsam mit den Referentinnen und Referenten Prof. Dr. Holger Zaborowski Erfurt), Prof. Dr. Thomas Fuchs (Heidelberg), Prof. Dr. Hilge Landweer (Berlin), Prof. Dr. Charlotte Uzarewicz (München) nachgehen und in Workshops am Nachmittag vertieft.

- Workshop 1: Berühren und berührt werden mit und durch Menschen
- Moderation: Viola Straubenmüller, M.Sc., B.A.
- Workshop 2: Berühren und berührt werden mit und durch Tiere, Moderation: Prof. Dr. Robert Gugutzer
- Workshop 3: Berühren und berührt werden mit und durch Technik, Moderation: Dr. Thomas Latka

Wann: Freitag, 8.10.2021, 09.30 – 17.45 Uhr

Wo: in Präsenz geplant an der Katholischen Stiftungshochschule München, Preysingstr. 95 (vorbehaltlich der weiteren Entwicklungen)

Kosten: 40,00 €, 20,00 € ermäßigt für Mitglieder der GNP und Studierende

Anmeldung: bis zum 27.09.2021 unter Angabe der Buchungsnummer 3130896 an if-fortbildung@ksh-m.de



Spaß gemacht und definitiv das Highlight des Semesters bisher! :D

Sehr dynamisch. Online-Umsetzung hat super geklappt. Mein Highlight in Handlungslehre.

- sehr dynamisch
- schnelles Einfinden in die eigene "Rolle"
- gute Umsetzung, trotz der online "Umstände"

Das Spiel hat eine Gute Eigendynamik entwickelt, super geplant! hat spaß gemacht!, Die Einladungen zu gesprächen haben zwar nicht immer funktioniert, aber das war vielleicht auch gut? man musste das chaos selbst bekämpfen und so ist es vielleicht in der realität auch?

Hat überraschend gut geklappt(auch online).Die Interaktionsräume und die gemeinsamen Plattformen waren gut durchdacht.

Hat sehr viel Spaß gemacht! Gerne nochmal :)

Hat sehr viel Spaß gemacht und hat wirklich gut geklappt, dafür das es online war.

einzigster Nachteil etwas chaotisch durch Zoom aber besser kann man das nicht umsetzen

„Wieviel Räume braucht Ihr?! – Auch Planspiele gehen digital

Im Sommersemester 2021 – inmitten der Pandemie und in ausschließlicher Online-Lehre – setzte Prof. Dr. Andreas Kirchner gemeinsam mit der Lehrbeauftragten Petra Neubert ein digitales Planspiel im Studiengang Soziale Arbeit (B.A.) um. Die Vorbehalte, ob digital überhaupt sinnvoll und möglich, waren zunächst groß. Doch der Verlauf zeigte: Auch virtuell entstehen wirkungsvolle Dynamiken und interaktive Prozesse.

Kaum für möglich gehalten: Die Einschränkungen im Kontext der Corona-Pandemie im Jahr 2020 haben einen Digital Turn in der Hochschullandschaft bewirkt, der trotz aller bisheriger Bemühungen die institutionalisierten Lehr-Lern-Arrangements flächendeckend in ungeahnter Schnelligkeit digital transformiert hat. Statt gemeinsamer leibhaftiger Präsenz von Lehrenden und Studierenden in Vorlesungsräumen nun Studienbriefe, Lese- und Arbeitsaufträge, Lehrvideos, Audios, strukturierte Moodle-Kursräume und natürlich Live-Sessions via Zoom. Insbesondere in hochgradig interaktiven Veranstaltungen wie der Handlungslehre im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit machte sich die Erfahrung breit, dass sich auch Gesprächstechniken oder das sozialpädagogische Fallverstehen multimedial in der digitalen Distanz vermitteln und auf Studierendenseite aneignen lassen. Sicherlich anders als in leibhaftiger Präsenz, aber es lässt sich doch einiges kompensieren.

Aber wie mit einem Planspiel als sozialraumorientierter Methode der Handlungslehre umgehen, in dem sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anhand eines „Problems“ in einem Sozialraum aus Perspektive beteiligter Akteursgruppen im modellhaften Spiel auf den Weg zu einer Klärung in interaktiven Aushandlungsprozessen machen? Zentrale Ziele sind letztlich eine Sensibilität für Gruppendynamiken, Konfliktmanagement, die Diversität sozialer Handlungslogiken oder die Bewältigung divergierender Handlungsaufforderungen. Gerade in Bezug auf das Planspiel tauchte die Frage auf, wie sich eine Möglichkeit der Durchführung mit unterschiedlichen Räumen (und einem Wechsel derselben), das ganze Material (Szenario, Rollenbeschreibungen, Spielregeln etc.) mit Möglichkeiten des

Öffnens und Steuerns von Dynamiken, mit der Kommunikation zwischen Gruppen und dem Überblickhalten der Spielleitung verschränken lassen. Petra Neubert und ich als Lehrende haben es einfach mal versucht. Hinsichtlich der Umsetzung war das Ziel, das Planspiel möglichst niedrigschwellig mit den digitalen Bordmitteln der Hochschule on-the-fly im laufenden Betrieb der Lehrveranstaltung zu realisieren: Ein eigenständiger Block im Moodle-Kursraum mit Foren für die Akteursgruppen, Spielanleitungen, Rollenbeschreibungen, dem Szenario und einem „öffentlichen“ Presse-Padlet; ein Zoom-Meeting für die Spielleitung und Absprachen, vielen Breakout-Sessions für die Akteursgruppen und zusätzliche „Beratungsräume“; eine hohe Interaktionsdichte durch die freie Bewegung der Akteursgruppen via Selbstzuweisung; eine Padlet-Timeline zur Rekonstruktion der Einladungen, Treffen und Konferenzen ...

Viel Aufregung im Vorfeld und 4 Zeitstunden voller Interaktionsdynamik später war unser Highlight der digitalen Sondersemester eindeutig identifiziert. Bei aller Gebundenheit vor den Digitalisierungsmaschinen: Präsenz als Wachheit des Bewusstseins, als Dynamik der Interaktion, als Möglichkeit zu Kooperation oder Zulassen von heterarchischen Ordnungsprozessen geht auch digital! Und bei notorisch analoger Raumknappheit über letztlich unendlich viele virtuelle Räume zu verfügen – selbstbestimmt und ohne organisationsinterne Korrelationen – war einfach unglaublich.

Beitrag: Prof. Dr. Andreas Kirchner

➔ Ein ausführliche Reflexion erscheint demnächst in „die hochschullehre“:
Kirchner, Andreas (2021): Unendliche Räume. Ein Planspiel in digitaler Präsenz. In: die hochschullehre. In Vorbereitung.

➔ Weiterer Veröffentlichungshinweis:
Kirchner, Andreas (2021): Prekäre Positionen. Perspektiven für die Arbeit mit schwer erreichbaren jungen Menschen. München: Don Bosco. In Vorbereitung.

Bild oben: Feedbackseite im Kirchenbaumer Merkur



© Sabine Eberl

Musik steckt in allen Dingen! Praxisprojekt an der Franz-Marc-Grundschule in Kochel am See

Im Herbst 2020 hat am Campus Benediktbeuern der KSH München bereits der fünfte Jahrgang die Musikpädagogische Zusatzausbildung (MUZA) begleitend zu den beiden Bachelorstudiengängen Soziale Arbeit oder Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit begonnen. Wesentlicher Bestandteil der Zusatzausbildung ist es, ein Praxisprojekt entsprechend dem Musikverständnis der MUZA – Musik als kulturelles Handeln im sozialen Zusammenhang – selbstständig methodisch-didaktisch reflektiert zu planen und umzusetzen.

Mittlerweile wurde eine Reihe von Praxisprojekten mit musikpädagogischen Methoden in ganz unterschiedlichen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit und Religionspädagogik realisiert: Sie reichen vom „Kindermusical Arche Noah“ in der Gemeinde St. Ludwig in Partenkirchen über eine „Hörspielproduktion zu den Bremer Stadtmusikanten“ mit der 6. Klasse der Mittelschule Geretsried bis hin zur Musik-Challenge in Social-Media-Kanälen der Kinderstiftung Bodensee im Frühjahr 2020 oder „Sternsingen in der Cloud“ im Januar 2021.

Ein Projekt, das bereits im Wintersemester 2019/20 mit den Kindern der 2. Klasse der Franz-Marc-Grundschule in Kochel am See durchgeführt wurde, soll hier genauer vorgestellt werden und zeigen, wie musikalisch-kreative Elemente gewinnbringend in die pädagogische Arbeit integriert werden können. Das Praxisprojekt der drei MUZA-Studentinnen Anna Bierbichler, Ellen Schmid und Stefanie Weber entstand in Kooperation mit der Franz-Marc-Grundschule, deren Rektor Dr. Jakob Dondl den pädagogischen Einsatz von Musik für besonders geeignet hält, Integration und kulturelle Bildung aller Grundschul Kinder zu fördern. Initiiert und finanziell unterstützt wurde das Projekt von der Ursula-Schmid-Kayser-Stiftung, die das Ziel verfolgt, insbesondere Kindern mit erschwerten Entwicklungsbedingungen durch musikalische Bildung Zugang zu kultureller Teilhabe zu eröffnen. Als Mitglied im Stiftungsvorstand war Katharina Rudnik von Anfang an sehr engagiert in die Projektentwicklung involviert und hat die Anschaffung der Baumaterialien für die Instrumente ermöglicht, wofür alle Beteiligten sehr dankbar waren!

In einem ersten Kontakt mit dem Schulleiter, der Klassenlehrerin Romi Schrödinger und der Vertreterin des Fördervereins Sabine Eberl erfragten die drei MUZA-Studentinnen den konkreten Bedarf und die Ressourcen der Schulkinder. Als wichtige Zielsetzung für das Musikpraxisprojekt wurde neben einem niederschweligen Zugang zu Musik der soziale Zusammenhalt in der Klasse und die Integration aller Kinder genannt – auch derjenigen, die aufgrund ihrer Herkunft mit sprachlichen und sozialen Schwierigkeiten kämpfen. Durch die praktischen Erfahrungen mit Musik sollten das Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeit der Kinder gestärkt werden und nicht zuletzt sollte neben Aufmerksamkeit, Konzentration und Ausdauer die elementare musikalische Bildung der Kinder gefördert werden.

Auf der Suche nach einer dafür passenden Projektidee stellte sich heraus, dass es an der Franz-Marc-Grundschule eine eigene Schulhymne gibt, die zwar mit allen Kindern regelmäßig gesungen wird, bislang aber noch nicht aufgenommen wurde. So entstand zur Umsetzung des pädagogischen Auftrags die Idee, mit allen 21 Kindern der zweiten Klasse einfache Musikinstrumente aus Alltagsmaterialien zu bauen und mit diesen dann die Schulhymne rhythmisch zu begleiten. Als krönender Abschluss des Projekts sollte die einstudierte Schulhymne im Tonstudio des Zentrums Musik der KSH gemeinsam aufgenommen werden.

„Instrumente bauen, sie einsetzen und aufnehmen“ – ein Projekt in drei Tagen

Es konnte losgehen! Die drei MUZA-Studentinnen planten ihr Projekt „Instrumente bauen, sie einsetzen und aufnehmen“ für insgesamt drei Tage innerhalb einer Schulwoche: Am Montag wurden die Instrumente gebaut, am Mittwoch konnten die Kinder sie ausprobieren, damit musizieren und eine rhythmische Begleitung der Schulhymne einüben und am Donnerstag wurde die Schulhymne im Zentrum Musik am Campus Benediktbeuern aufgenommen.

Erster Projekttag: Anna Bierbichler, Ellen Schmid und Stefanie Weber brachten auf Plakate gezeichnete Anleitungen mit, die es den Kindern ermöglichen, selbständig alle Arbeitsschritte nachzuvollziehen, um eine Trommel



© Sabine Ebert

aus einem Tontopf, eine Percussion-Gurke aus einem Bambusstab und eine Rassel aus Kronkorken zu bauen. Die Kinder sägten, feilten und hämmerten mit großer Begeisterung und diejenigen, die früher fertig waren, halfen denen, die länger brauchten. Beim Bauen eigneten sich die Kinder spielerisch eine Fülle verschiedener Kompetenzen an: vom Umgang mit einfachem Werkzeug, über Frustrationstoleranz, falls es nicht auf Anhieb klappte, bis hin zum Erkennen einfacher akustischer Zusammenhänge wie der Tonhöhenveränderung beim Spannen des „Trommelfells“ aus Butterbrotpapier oder der Lautstärkenveränderung je nach Anzahl der rasselnden Kronkorken. Am Ende des ersten Projekttagess waren alle sehr stolz darauf, dass sie mit den eigenen Händen ein Musikinstrument gebaut hatten und freuten sich darauf, mit ihnen zu musizieren.

Zweiter Projekttag: Die drei MUZA-Studentinnen begannen den Tag mit Trommelklanggeschichten, bei denen alle Kinder mit verschiedenen Bewegungen die Klänge ihres eigenen Körpers erkunden konnten, und lenkten dabei die Aufmerksamkeit der Kinder auf das genaue Hinhören, um später gut miteinander musizieren zu können. Mit Improvisationsübungen und kleinen Bewegungsspielen konnten die Kinder ihr neu gebautes Instrument kennenlernen, verschiedene Arten der Klangerzeugung erforschen und sich ihr Instrument reihum gegenseitig vorstellen. Auf diese Weise entwickelten die Kinder ihre Koordinationsfähigkeit und ihre Fähigkeiten zur Synchronisation in der Gemeinschaft – eine gute Vorbereitung für das Einüben der von den Studentinnen entworfenen rhythmischen Begleitmuster zur Schulhymne. Diese hatten sie auf Plakaten für jedes der drei Instrumente als farblich unterschiedliche Bausteine visualisiert. Mit Gitarrenbegleitung der Lehrerin und zum aufgenommenen Playback wurde nun mit jeder Instrumentengruppe das Muster eingeübt. Für die Kinder war es eine intensive Gemeinschaftserfahrung durch Zuhören und aufeinander abgestimmtes Musizieren füreinander Verantwortung zu übernehmen: Ein Kind, das den gemeinsamen Rhythmus verloren hatten, konnte sich an rhythmisch sicheren Kindern orientieren und so wieder ins gemeinsame Spiel finden. Die Aufmerksamkeit und Konzentration für die musikalische Form im Abwechseln von

Refrain und Strophen der Schulhymne war für alle Kinder herausfordernd, ließ sie aber gleichzeitig die integrierende Kraft des gemeinsamen Musizierens und die Verbundenheit miteinander besonders gut erfahren.

Dritter Projekttag: Als Höhepunkt und Abschluss des Projekts wurde im Tonstudio der KSH am Campus Benediktbeuern die Schulhymne mit der einstudierten rhythmischen Begleitung durch die selbst gebauten Instrumente aufgenommen. In gespannter Erwartung machte sich die Klasse mit dem Zug auf den Weg von Kochel am See nach Benediktbeuern. Zusammen mit dem Referenten des Zentrums Musik, Fabian Gierscher, hatten Anna Bierbichler, Ellen Schmid und Stefanie Weber alles vorbereitet: Für jedes Kind gab es einen eigenen Sitzplatz mit Mikrofon, damit jede Kleingruppe gut aufgenommen werden konnte (siehe Foto). Nach anfänglicher Nervosität zeigten die Kinder großes Interesse und viel Spaß beim Einspielen und Singen. Die Aufnahme im Tonstudio war für die Kinder eine völlig neue Erfahrung, die ihre Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer herausforderte und nach Überwindung der Scheu vor dem Mikrofon zu einem großen Zugewinn an Selbstvertrauen führte! Alle waren sehr stolz, dass sie es gemeinsam geschafft hatten und freuten sich über die Aufnahme, die sie einige Tage später als CD mit nach Hause nehmen konnten und inzwischen auf der Homepage der Franz-Marc-Grundschule auch öffentlich präsentieren:
<https://www.franz-marc-grundschule.de/schulhymne>

Resümee

Die Evaluation der anfangs formulierten Projektziele durch Beobachten der Kinder und Befragen der Klassenlehrerin zeigte, dass der Zusammenhalt in der Klasse durch ein gutes Gruppenklima während der drei Tage gestärkt werden konnte und das Projekt als Ganzes – insbesondere durch die Tonstudio-Aufnahme – ein verbindendes Gemeinschaftserlebnis geschaffen hat. Nicht zuletzt wurde die Selbstwirksamkeit der Kinder durch das Erfolgserlebnis gestärkt, einen Rhythmus zur Schulhymne spielen zu können, trotz anfänglicher Nervosität



© Sabine Ebert

in das Mikrofon zu spielen und zu singen und am Ende des Projekts ein selbst gebautes Instrument in den Händen zu halten und mit nach Hause nehmen zu können. Die musikalischen Aufgaben fokussierten spielerisch die Aufmerksamkeit der Kinder und es entstanden vielfältige Beziehungen: zum Klang und zu den anderen Kindern, so dass sie sich klanglich als Gruppe wahrnehmen konnten. Aber auch zum Instrument, das sie selbst hergestellt hatten und dessen materielle und immaterielle Eigenschaften sie erleben konnten. Jedes einzelne Kind hat sowohl singend als auch spielend einen Teil zum entstandenen Musikstück beigetragen. Die Freude und der Stolz, sich am Ende in der Aufnahme selbst zu hören, war deutlich spürbar, hörbar und sichtbar!

Nicht nur für die beteiligten Grundschulkinder was das musikpädagogische Projekt eine vielfältige soziale, musikalische und mediale Lernerfahrung, auch für die drei MUZA-Studentinnen war es sehr gewinnbringend – nicht zuletzt konnten sie im Rahmen der Nachbearbeitung der Aufnahme ihre in der MUZA erworbenen tontechnischen Kompetenzen weiter vertiefen. Anna Bierbichler, Ellen Schmid und Stefanie Weber, die inzwischen MUZA-Alumni sind, waren beeindruckt davon, mit wie viel Freude und Elan die Kinder sich auf das Projekt eingelassen hatten und formulierten in ihrem Projektbericht als Fazit: „Alles in allem war das Projekt ‚Instrumente bauen, sie einsetzen und aufnehmen‘ eine wichtige Erfahrung im Rahmen des Studiums, der Musikpädagogischen Zusatzausbildung und für die eigene professionelle Persönlichkeit.“

Beitrag: Prof. Dr. Christine Plahl, Leitung MUZA

Die ersten MUZA-Absolventinnen und Absolventen arbeiten mittlerweile in verschiedenen Arbeitsfeldern und setzen dort Musik als pädagogisches Medium ein. Sie können dafür auf eine Fülle musikpädagogischer Methoden zurückgreifen, die sie sich in Seminaren zu Community Music, Circle Singing, Musik in der Schule, Rhythmus in der Pädagogik, Musik und Theater oder zum Bauen einfacher Instrumente angeeignet haben.



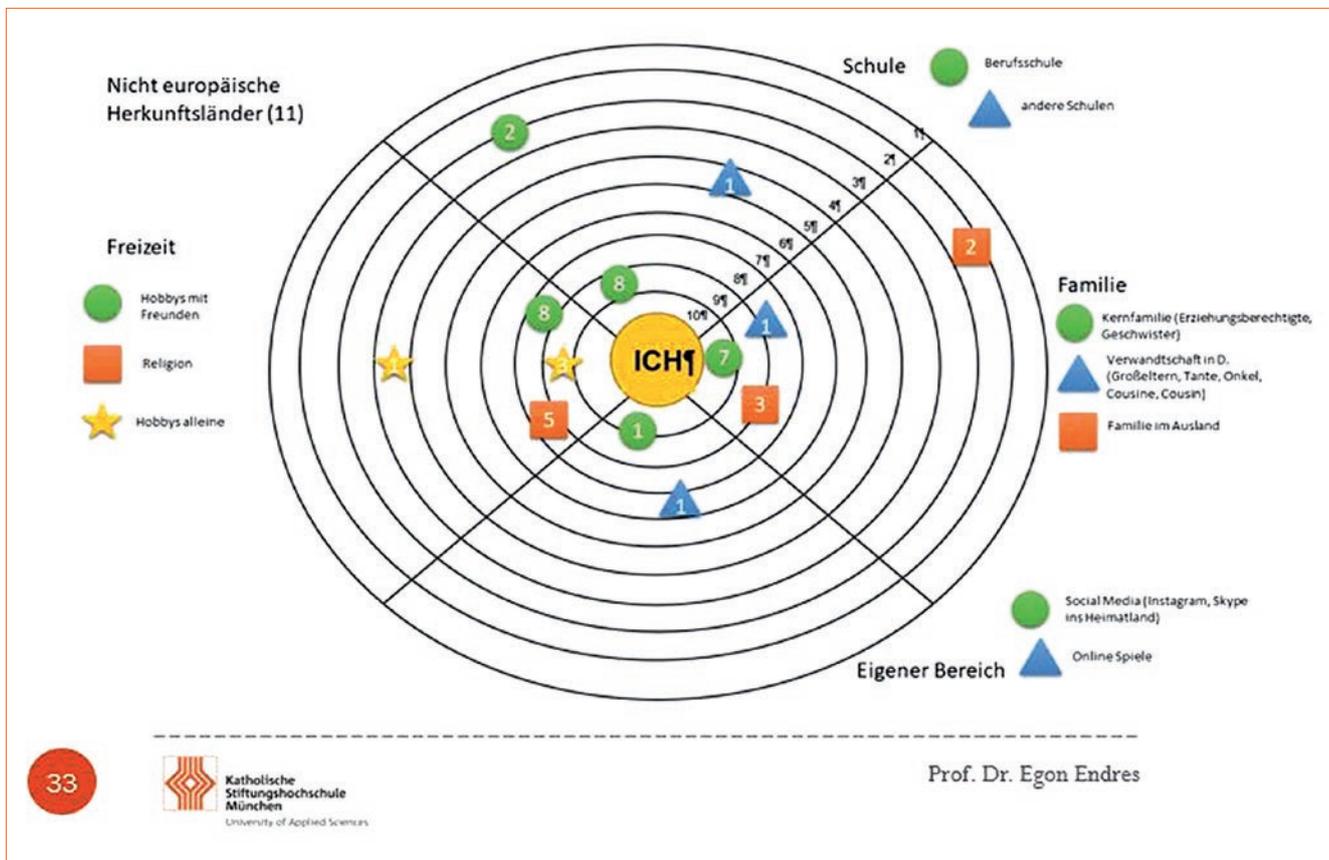
© Franz_Pfluegel/ Adobe Stock

Was genau ist eigentlich „Freizeit“? Studierende vom Campus Benediktbeuern erforschen Netzwerke von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund in Bad Tölz

Unter dem Titel „Ankommen in Bad Tölz“ findet jedes Jahr am Campus Benediktbeuern eine Lehrveranstaltung zu Netzwerken mit Professor Dr. Egon Endres statt, bei dem Studierende in Interviews untersuchen, welche Netzwerke Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund nutzen, um sich in ihrer neuen Heimat zurecht zu finden. In Coronazeiten sind die Ergebnisse besonders aufschlussreich, da manche Netzwerke nicht so funktionieren wie sonst.

In einer Videokonferenz kommen Studierende, Projektpartner und Interessierte zusammen, um die Ergebnisse der neuesten Studie „Ankommen in Bad Tölz“ zu präsentieren, die jedes Jahr unter Leitung von Professor Egon

Endres am Campus Benediktbeuern in Kooperation mit der Berufsschule Bad Tölz/Wolfratshausen entsteht. Dabei befragen angehende Sozialarbeiterinnen und -arbeiter unter bestimmten Aspekten Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, die noch an der Berufsschule sind oder gerade ein Praktikum absolvieren bzw. ihren Berufseinstieg planen. Die Fragen zielen dabei darauf ab, wie und welche Netzwerke etwa bei der Entwicklung eines Berufswunschs helfen, welche Netzwerke auch privat mit welchen Mitteln und Hürden gepflegt werden und vor allem, was die Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit machen, wenn sie erst wenige Menschen in ihrer neuen Heimat kennen gelernt haben.





© Franz_Pfluegel / Adobe Stock

Dass diese Fragen zu Coronazeiten besonders spannend sind, da zum Beispiel das Vereinsleben mehr oder weniger komplett zum Stillstand gezwungen war oder es keine Arbeitsmöglichkeiten in der Gastronomie gab, berichten unter der gekonnten Moderation von Hanna Backa die beteiligten 20 Studierenden. Sie hatten insgesamt 34 Schülerinnen und Schüler interviewt und sie zu ihren jeweiligen Netzwerken befragt.

Fehlende Räume, um sich informell treffen zu können

Ein bemerkenswertes Ergebnis der Studie war hier, dass viele „Abstriche“ bei ihren beruflichen Zielen machten: So wurde etwa aus dem Wunsch danach, einmal Ärztin zu werden, der Plan, im Pflegebereich zu arbeiten. Diese Abstriche resultierten unter anderem daraus, dass die Befragten das Gefühl bekommen hatten, „einfach das nehmen zu müssen, was man bekommen kann“ – und das sei im konkreten Fall nicht unbedingt ein Studienplatz als Schülerin mit Fluchterfahrung. Bei derlei Erkenntnissen spielten die Netzwerke, die die jungen Menschen geknüpft hatten, allerdings eher eine untergeordnete Rolle, stärker betont wurde das Fehlen von Räumen und Gelegenheiten, sich direkt im Anschluss an den Unterricht in der Schule informell aufhalten zu können, um z. B. eine informelle Lerngruppe direkt vor Ort organisieren zu können oder einfach noch gemeinsam etwas zu essen. Da es in den Wohnorten der jungen Migrantinnen und Migranten vielfach an technischer Ausstattung wie etwa WLAN fehlt, fehlte ihnen auch ein „Ort“, um mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern nachmittags oder abends in Kontakt bleiben zu können.

Auf die Frage hin, wie sie ihre Freizeit dann überhaupt gestalteten, entstand zwischen den Interviewten und den Interviewern eine spannende Diskussion darüber, was genau eigentlich unter „Freizeit“ zu verstehen sei – und dass die Idee von Freizeit etwas interkulturell gesehen recht Unterschiedliches darstellt. So wollten einige der Befragten gerne die Kontakte, die sie in der Schule geknüpft hatten, z. B. durch Lerngruppen weiterführen – das sei in ihren Augen gute Freizeitgestaltung.

Dialogräume schaffen

Die Berufsschule Bad Tölz/Wolfratshausen wurde von vielen als hilfreicher Ort genannt, um Netzwerke knüpfen und sich orientieren zu können – hier sollten noch viel mehr „Fäden“ zusammenlaufen und Freizeit-Angebote unterschiedlichster Art anknüpfen. Der Begriff „Dialogräume“ wurde für eine solche institutionalisierte und gleichzeitig informelle Begegnungsmöglichkeit gefunden.

Die beteiligten Partner meldeten sich zu Wort und erklärten, dass diese Idee die richtige Perspektive sei, allerdings aktuell oft noch an zu viel Bürokratie scheitern würde, die vor allem der unkomplizierten, aber begleiteten Vernetzung von jungen Menschen oft im Wege stünde. Nun gilt es, Möglichkeiten zu entwickeln, wie mit unterschiedlichen Partnern solche Dialogräume geschaffen werden können – hoffentlich können die Studierenden im nächsten Jahr dann davon berichten, wenn es wieder heißt: „Ankommen in Bad Tölz“.

Beitrag: Dr. Alexandra Hessler



© Fästningsholmens_vårdhem

Gestresstes Management in deutschen Altenheimen

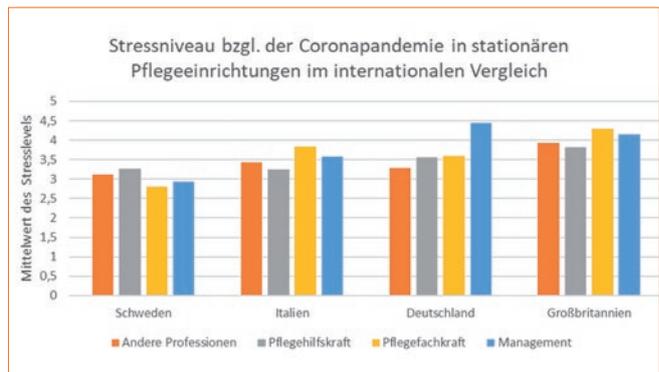
Die Ergebnisse einer internationalen Studie zeigen, dass das Management in deutschen Altenheimen durch die Pandemie deutlich gestresster ist als in Schweden und Italien, während die Pflegekräfte sich mehr Mitsprache wünschen. Ursachen hierfür könnten die mangelnde Dialogorientierung in der hierarchischen Aufbauorganisation der deutschen Einrichtungen, die hohe Verantwortungslast für das Management und eine mangelnde Unterstützung durch die Kommune sein.

Die Covid-19-Pandemie macht nicht nur deutschen Pflegeheimen zu schaffen, auch in anderen Ländern sind besonders alte Menschen anfällig für schwere Verläufe der Viruskrankheit. In allen an der Studie beteiligten Ländern (Schweden, Italien, Großbritannien und Deutschland) starben vermehrt Bewohnerinnen und Bewohner in stationären Einrichtungen durch das Virus.

Eine von der Universität Lund (Schweden) initiierte Studie, an der auch das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« der Katholischen Stiftungshochschule München beteiligt war, hatte das Ziel, die Erfahrungen des Personals in stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen in den vier beteiligten Ländern zu vergleichen, um so die landesspezifischen Herausforderungen für das Personal in Pflegeeinrichtungen zu erkennen und passgenaue Unterstützungsangebote zu entwickeln. Zwar unterscheiden sich stationäre Pflegeeinrichtungen in Größe, Personalmix, Finanzierung und Organisationsstrukturen in den einzelnen Ländern, doch die Herausforderungen der Langzeitversorgung älterer Menschen in Zeiten der Pandemie ähneln sich.

Insgesamt 602 Mitarbeitende aus stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen nahmen an der Studie teil (in Deutschland 120) und drückten ihre Einschätzungen zur eigenen Arbeitssituation, zur Unterstützung von außerhalb der Einrichtung, zum eigenen Kompetenzerwerb im Umgang mit den Folgen der Pandemie und zum Ausblick in die Zukunft aus. Überraschenderweise gab es hierbei kaum Unterschiede zwischen den Aussagen von ambulanten Personal (n=17) und stationärem (n= 97) Personal.

Aus deutscher Sicht besonders interessant ist, dass das Management in den Einrichtungen in Deutschland deutlich gestresster ist als in anderen Ländern. Und je höher die Position in der Hierarchie der Einrichtung, desto höher ist das Stressniveau. Im Unterschied hierzu sind in Schweden Management und examinierte Pflegekräfte weniger gestresst als die Pflegehilfskräfte.



Geringe Unterstützung für stationäre Einrichtungen in Deutschland

Ein Erklärungsansatz hierfür könnte sein, dass stationäre Einrichtungen in Deutschland im Ländervergleich im Durchschnitt am größten sind, was vermutlich mit einer größeren Verantwortungslast für das Management als in anderen Ländern einhergeht. Eine weitere Ursache könnte aber auch die vergleichsweise geringere externe Unterstützung der Einrichtung z. B. durch lokale Behörden oder Landes- und Bezirksregierungen sein. Das Management in deutschen Einrichtungen gab an, dass ihre Organisationen keine klaren Anweisungen bekommen hätten, ähnlich sahen dies nur die befragten italienischen Führungskräfte. In Schweden und auch Großbritannien meinten die Vertreterinnen und Vertreter des Einrichtungsmanagements, überwiegend klare Anweisungen erhalten zu haben. Auch bei der wahrgenommenen Unterstützung durch die Angehörigen von Bewohnerinnen und Bewohnern und der Bevölkerung in der Kommune gab es internationale Unterschiede. In Deutschland fühlte sich Personal weniger unterstützt durch Angehörige und Bürgergesellschaft als in Schweden

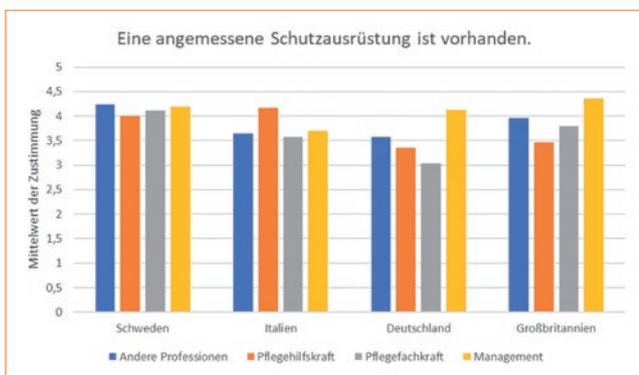


© Fästningsholmens_vårdhem

und Großbritannien. Während ein Zusammenhang zwischen Stress des Personals und Unterstützung der Einrichtung durch die lokalen Behörden nachgewiesen werden kann, besteht jedoch in dieser Studie kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Unterstützung durch Angehörige und dem Stressniveau des Personals.

Unterschiede in den Ansichten von Pflegepersonal und Management

Auffällig ist, dass es zwischen Management und Pflegepersonal in Deutschland eine Diskrepanz in der Einschätzung der Verfügbarkeit von Schutzausrüstung und geleisteter Unterstützung durch das Management gibt. Während Befragte des Managements die Meinung vertreten, es gäbe ausreichend Schutzausrüstung und das Personal hätte eine angemessene Unterweisung für Schutzprozesse und Unterstützung durch das Management bekommen, stimmen die Pflegekräfte dem nur teilweise zu. In Schweden und Italien besteht diese Diskrepanz nicht, in Großbritannien ist sie weniger ausgeprägt als in Deutschland.



Der Dialog zwischen Management und Pflegepersonal in Deutschland könnte verbessert werden. Das deutsche Pflegepersonal gab überwiegend an, dass ihre Stimme in der Organisation nicht gehört wird. Ganz anders ist dies in Schweden und Italien. Dort scheint Pflegepersonal besser in Entscheidungsprozesse eingebunden zu werden und eine höhere Wertschätzung seiner Expertise zu erfahren. Während man vermuten könnte, die kleinere Größe von Einrichtungen in Schweden ermögliche bessere Partizipationen,

so zeigen die Daten aus Italien, dass dies kein ausschließlicher Faktor sein kann, da hier – ähnlich wie in Deutschland – eher größere Einrichtungen existieren. In nachfolgenden Studien wäre es daher sinnvoll, die Organisationsgröße gemeinsam mit den Partizipationserfahrungen zu erheben.



Klinische Kompetenzen

Aus Sicht des befragten deutschen Pflegepersonals ist die Covid-19-Pandemie nicht unbedingt mit einem Kompetenzerwerb verbunden, wie das aus den anderen Ländern der Studie berichtet wird. Zwar entwickelten Angehörige des Managements, ähnlich wie ihre Kollegen und Kolleginnen aus dem Ausland, neue Kompetenzen in den Bereichen Krisenmanagement und Infektionsschutz, doch in der Nutzung von digitalen Technologien sahen die befragten Pflegemitarbeitenden in Deutschland nur teilweise einen eigenen Erwerb neuer Kompetenzen. In Schweden und Italien, aber auch zum Teil in Großbritannien hingegen sah das Personal auf diesem Gebiet einen deutlichen Kompetenzzuwachs. Auch in den abgefragten Bereichen Pflege, Betreuung und Rehabilitation gaben die befragten deutschen Pflegepersonen im Unterschied zu den ausländischen Kolleginnen und Kollegen nur teilweise einen Kompetenzzuwachs an. Dies könnte damit zusammenhängen, dass deutsches Pflegepersonal im internationalen Vergleich gut ausgebildet ist und sich auf dieser Basis bereits als handlungskompetent erlebt. Eine Interpretation der Daten, die plausibel ist, da auch die Covid-19 Todeszahlen in den



© Fästningsholmens_vårdhem

beteiligten Ländern zeigen, dass die Standards im Infektionsschutz in Deutschland vergleichsweise hoch sind.

Eine weitere Stärke von deutschen Pflegeeinrichtungen ist es, dass Urlaubsansprüche auch in der Krisenzeit durchgesetzt werden konnten. In Schweden war dies ebenfalls der Fall. In Großbritannien und Italien jedoch gaben viele Studienteilnehmende an, dass dies nur teilweise möglich war.

Infektionsgeschehen im internationalen Vergleich				
	Schweden	Italien	Deutschland	Großbritannien
Covid-19 Todesfälle pro Millionen Einwohner*innen bis Januar 26.1.2021 (Quelle: John Hopkins Universität)	1.093	1.433	644	1.631

Ergebnis- versus Prozessorientierung

Die Studie lässt erkennen, dass die hierarchiegeprägte Organisation von deutschen Pflegeeinrichtungen Möglichkeiten der Personalbeteiligung auslöst. Das Pflegepersonal fühlt sich nicht gehört und es bestehen deutliche Diskrepanzen zwischen Management und Pflegepersonal in der Wahrnehmung von Aspekten der Versorgung. Partizipations- und Kommunikationsprozesse könnten hier vermutlich weiter optimiert werden. Man sieht am schwedischen Beispiel, dass Organisationsstrukturen möglich sind, in denen sich alle gehört und beachtet fühlen und in der Wahrnehmung von Organisationsaspekten kein Spannungsfeld besteht. Es wäre weitere internationale Forschung sinnvoll zur besseren Herausarbeitung von Unterschieden in der Organisation von Pflegeeinrichtungen in den einzelnen Ländern. Dies wäre hilfreich, um besser zu verstehen, wie effektive Partizipationsprozesse gestaltet werden können.

Die deutschen Pflegeeinrichtungen erscheinen in dieser Studie in der Bewältigung der Pandemie eher ergebnisorientiert zu sein. Zweifelsohne sind Infektionszahlen und Durchsetzung von Urlaubsansprüchen entscheidende Aspekte sowohl für die Gesellschaft als Ganzes, als auch für das hochbelastete Pflegepersonal. Wir wissen aber von Studien (Christiansen 2020, Schmidt et al. 2011), dass gerade die weicheren Faktoren wie „gehört werden“ und gute

Kommunikation zentrale Bedeutung für die Zufriedenheit von Personal in der Pflege haben.

Wie sich die Covid-19-Krise auf die zukünftige Entwicklung der angespannten Personaldecke in der Pflege entwickeln wird, ist noch offen. In der hier beschriebenen Studie waren Teilnehmende aller beteiligten Länder skeptisch, dass die Pandemie eine positive Wirkung auf die Rekrutierung von Mitarbeitenden und auf das Bild der Pflege in den Medien haben werde, aber die deutsche Gruppe war diesbezüglich bei weitem am pessimistischsten. Eine Verbesserung der Zufriedenheit von Pflegepersonal muss daher Priorität haben. Auch sollte man das hohe Stressniveau des Managements von Einrichtungen in Deutschland nicht einfach in Kauf nehmen und angemessene Supportstrukturen etablieren. Letztlich müssen wir uns insgesamt als Gesellschaft fragen, wie wir alle Pflegeeinrichtungen angemessen in dieser besonderen Belastungssituation unterstützen können.

Projektleitung: Agneta Malgren Fänge (Universität Lund, Schweden)
Projektteam: Connie Lethin (Universität Lund, Schweden), Jonas Christensen (Universität Malmö, Schweden), Carlos Chiatti (Tech4Care, Italien), Andrea Kenkmann (Katholische Stiftungshochschule München, Deutschland), Tamara Backhouse und Anne Killeth (beide University of East Anglia, Großbritannien), Oliver Fisher (Università Politecnica delle Marche und IRCCS INRCA—National Institute of Health and Science on Ageing, Italien)

Christiansen, M. (2020) Arbeitsorganisation und Führungskultur. In Jakobs, K., Kuhlmeier, A., Greß, S., Klauber, J., Schwinger, A. (Hrsg.) Pflegereport 2019. Berlin: SpringerOpen. S.123–135.
 Schmidt, S.G., Palm, R., Dichter, M., Hasselhorn, H.M. (2011): Arbeitsbedingte Prädiktoren für Zufriedenheit in der Demenzversorgung bei Pflegenden in stationären Altenpflegeeinrichtungen. Pflege. 24: 85– 95

Beitrag: Dr. Andrea Kenkmann

Dieser Artikel ist zur Publikation in der Zeitschrift Altenpflege akzeptiert, eine vollständigere Datenanalyse wird voraussichtlich demnächst in MDPI Healthcare erscheinen.



Gemeinsam die Versorgung von älteren Menschen verbessern

Das Kompetenzzentrum »Zukunft Alter« arbeitet nun schon seit einem Jahr mit Prof. Dr. Jonas Christensen von der Universität Malmö und weiteren Kolleginnen und Kollegen aus Schweden, Italien und Großbritannien an einem Projekt zu Personalerfahrungen in ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen während der Covid-19 Pandemie zusammen. Einen ersten Ergebnisbericht zu dieser länderübergreifenden Studie lesen Sie auf den Seiten 15 bis 17 des Magazins. Dr. Andrea Kenkmann und der Prof. Dr. Jonas Christensen führen hier nun einen Dialog darüber, welchen Mehrwert internationale Zusammenarbeit in der Forschung hat.



Andrea Kenkmann: Jonas, schön, dass Du Dir die Zeit genommen hast für unser Gespräch heute. Wir arbeiten jetzt schon seit einem Jahr zusammen an verschiedenen Ideen und Projekten. Warum ist es so wichtig, auch auf internationaler Ebene kooperativ im Bereich Alter zu arbeiten?

Jonas Christensen: Ja, also erstmal ganz herzlichen Dank für die Einladung, Andrea. Wie du gesagt hast, wir haben uns bereits ganz gut kennengelernt – und durch dieses transnationale Projekt konnten wir deutlich zeigen, wie wichtig es ist, Kenntnisse und Wissen zu diskutieren und auszutauschen, wenn es um gemeinsame Herausforderungen geht. Das Thema Alter kennt keine Landesgrenzen, wir profitieren in diesem Bereich voneinander oder vielmehr: wir sind hier sogar auf eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit angewiesen. Nur so beziehen wir unterschiedliche Perspektiven in unsere Überlegungen mit ein und lassen interdisziplinäres Denken zu. In unserem Projekt kommen wir aus vier verschiedenen Ländern: Wir arbeiten



in unterschiedlichen Disziplinen, befassen uns aber dennoch mit dem gleichen Thema. Gerade in Zeiten einer Pandemie, die sich weltweit auswirkt, zeigt sich, wie wichtig es ist, internationale Vergleiche anzustellen, zu analysieren und – auf Basis dieser Analysen – Entscheidungen zu treffen. Es ist sinnvoll und wichtig, über Unterschiede in der Organisation oder über den jeweiligen Stellenwert einer Profession zu sprechen und aber auch Aspekte wie etwa die Teilhabe der pflegebedürftigen Menschen oder geltende hierarchische Strukturen einzubeziehen. Um auf wissenschaftlicher Ebene international zusammenzuarbeiten, bedarf es spezifischer Kompetenzen. Hier haben wir nun bereits einen wichtigen Akzent gesetzt, indem wir mit unseren Projekten zur Internationalisierung der Forschung beitragen.

Andrea Kenkmann: Das ist richtig, man schaut über seinen Tellerrand hinaus. Man sieht, was in anderen Ländern möglich ist und kommt dadurch auf ganz neue Ideen für das eigene Land. Die Verbindung von Internationalem



© madochab / photocase.de

dann auch wieder zurück zum Nationalen, ist sehr wertvoll, um zu sehen oder auch zu bewerten, was sich vor Ort verändern lässt oder auch verändert werden sollte. Aber noch eine andere Frage: Manches ist dann doch so divergent und so unterschiedlich, dass sich kaum Parallelen abzeichnen. Wir hatten in unserem Projekt das Beispiel der Fachkraft im Seniorenheim, die – je nach Land – sich mit sehr unterschiedlichen Aufgaben befasst. Ist in solchen Fällen ein Vergleich überhaupt noch angemessen oder sinnvoll?

Jonas Christensen: Schwierig zwar, aber dennoch bedeutungsvoll, weil ich der Meinung bin, dass ‚Vergleich‘ auch heißt, die Unterschiede zu analysieren, um das eigene System besser zu verstehen. Wir können, sobald wir neue Perspektiven dazu gewinnen, unser eigenes Handeln differenzierter bewerten und unsere Kenntnisse vertiefen – auch, um entsprechende Verbesserungs- und Entwicklungsarbeit zu machen. Dieses selbstreflektierende Denken ist ein wichtiger Bestandteil von Vergleichen, von Zusammenarbeit. Das Geben und Nehmen in interdisziplinären und, bestenfalls auch internationalen Teams ist ein wichtiger Bestandteil in deiner eigenen professionellen Entwicklung.

Andrea Kenkmann: ... das sieht man auch sehr schön an unserem Projekt. Die Komplexität der Prozesse in Pflegeeinrichtungen wurde uns zunehmend bewusst, man sieht, wie viele Faktoren auf die Erfahrungen von Personal

einwirken. Die Identifizierung dieser Faktoren, die einen Vergleich einerseits erschweren können, helfen aber gleichzeitig auch bei der Analyse der Versorgung von älteren Menschen im nationalen Kontext.

Jonas Christensen: Die Unterschiede zu analysieren und zu verstehen, obwohl es durchaus komplex sein kann, ist natürlich ein sehr wichtiger Bestandteil einer internationalen Kooperation. Ich gehe sogar so weit, zu sagen: Wir können die Gemeinsamkeiten nur finden, wenn wir die Unterschiede verstehen.

Andrea Kenkmann: Und wie, was meinst du, hat die Pandemie unsere Zusammenarbeit beeinflusst? Wir arbeiten bereits seit einem Jahr zusammen und haben uns immer nur im virtuellen Raum getroffen. Das macht es zwar sehr einfach, dass Leute aus ganz unterschiedlichen Orten zusammenkommen – aber ich persönlich freue mich sehr darauf, mal wieder zu reisen und mir Pflegeheime vor Ort und ‚live‘ anzuschauen, um neue Impulse zu bekommen.

Jonas Christensen: Ich bin der Meinung, dass unser Projekt ohne Online-Meetings in der Form kaum machbar gewesen wäre. Das ist natürlich eine andere Art des Zusammenkommens und des Austausches – auch wir vermissen die persönlichen Besuche. Die Mischung aus Online- und Präsenz-Formaten wird es vermutlich in der Zukunft machen. Ich vermisse wiederum Bayern, auch, weil ich schon seit

mehreren Jahren mit der KSH verbunden bin. Wir haben hier, so meine Einschätzung, bisher eine gute Arbeit gemacht und ich hoffe nun stark auf eine Fortsetzung auf Basis der bisherigen empirischen Daten – und in Zusammenarbeit mit unseren englischen und italienischen Kolleginnen und Kollegen.

Andrea Kenkmann: Es gibt noch viele offenen Fragen und viele Felder im Themenbereich Alter, die eigentlich neue wissenschaftliche Impulse bräuchten – demzufolge haben wir noch viele Möglichkeiten, um weiter zu forschen. Mein Wunsch wäre es, im nächsten Jahr, wenn die Pandemie vielleicht vorüber ist, in München eine Konferenz in diesem Themenbereich zu organisieren – so könnten wir alle in Präsenz zusammenkommen und den Austausch nochmal auf eine andere Art erweitern.

Jonas Christensen: Das klingt ja prima, ich bin dann auch sehr gerne in der Organisation behilflich. Das wird unsere internationalen Forschungsaktivitäten sicher noch weiter stabilisieren, darauf freue ich mich.

Andrea Kenkmann: Vielen Dank für das Gespräch.



„Miss Achtung“ – Sozialethische Impulse zu Geschlecht und Gerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft

Der Tag der Diakonin am 29. April 2021 stand unter der Überschrift „Gerecht“. In ihrem Impulsvortrag „Miss Achtung“ ging die KSH-Professorin Prof. Dr. Anna Noweck darauf ein, wie wichtig es ist, hier gemeinsam neue Wege zu finden; führt behinderte Faktoren ins Feld und forderte dazu auf, sich am Umdenken in der Katholischen Kirche – und auch in der Gesellschaft – zu beteiligen.

Die Erschütterung über den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche, die Infragestellung von Machtverhältnissen und priesterlicher Lebensform im Kontext gesellschaftlicher Gleichberechtigung, die Sexualmoral der Kirche insgesamt sowie die Debatte zur Stellung von Frauen in Diensten und Ämtern der katholischen Kirche – all das sind entscheidende Themen in der innerkirchlichen Reformdebatte, nicht nur im deutschsprachigen Raum. Wie Kirche heute angesichts dieser Problemfelder glaubwürdig und zukunftsfähig sein kann, auf diese Frage kennen die Katholische Frauengemeinschaft Deutschland (kfd), der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB), das Netzwerk Diakoniat der Frau und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) zumindest eine Teil-Antwort: Frauen müssen ernsthaft in die kirchlichen Ämterstrukturen einbezogen werden, und ihr jahrhundertlanges diakonisches Handeln braucht öffentliche Anerkennung. So fordern die Verbände und ihre Mitglieder Gleichberechtigung aller Getauften und Gefirmten unabhängig von ihrem Geschlecht und damit die Möglichkeit, Frauen zu Diakoninnen zu weihen.

Der Tag der Diakonin am 29. April 2021 stellte genau diese Forderung unter der Überschrift „Gerecht“ in den Mittelpunkt. Etwa 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen am Wortgottesdienst sowie der anschließenden Online-Veranstaltung teil. Sie beschäftigten sich im Rahmen von Vorträgen und Podiumsdiskussion mit der Frage nach Gerechtigkeit in der katholischen Kirche. Dr. Anna Noweck, Professorin für Theologie in der Sozialen Arbeit der KSH, bettete mit ihrem Impulsvortrag „Miss Achtung – Sozialethische Impulse zu Geschlecht und Gerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft“ das Thema in einen ethischen Rahmen ein.

Der Ausschluss von Frauen spiegelt und fördert Diskriminierungstendenzen

In ihrem Vortrag entfaltet Anna Noweck den Ausschluss von Frauen zunächst in mehrfacher Hinsicht: Ausgeschlossen sind sie vom Weiheamt als solchem wie auch von der Möglichkeit, ihre Charismen vollumfänglich ins Leben der Kirche einzubringen. Es sei ihnen nicht erlaubt, Menschen umfassend spirituell zu begleiten, und es fehle ihnen in vielerlei Hinsicht an der mit dem kirchlichen Amt verbundenen Entscheidungsgewalt. Laut Noweck spiegelt die kirchliche Diskriminierung qua Geschlecht Diskriminierungstendenzen in anderen gesellschaftlichen Bereichen wider und fördert sie. All diese Ausschlussphänomene erzeugen durch statische strukturelle Setzungen Leid bei den Betroffenen. Dieses Leid versteht Noweck als einen „Seismografen für Ungerechtigkeit“.

In ihrer Auseinandersetzung mit der Gerechtigkeitsfrage in den kirchlichen Strukturen orientiert sich Noweck an der Personalität, einem der wesentlichen Prinzipien der christlichen Sozialethik, und stellt damit den Menschen mit seinem unaufgebbaren Anspruch auf Würde ins Zentrum. Würde dieses Prinzip für eine Konzeption von Geschlechtergerechtigkeit weitergeführt, so bedeute es, dass jede und jeder – alle! – die gleiche Freiheit zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit haben müssen, egal, welchem Geschlecht sie sich zuordnen. Die Umsetzung gleicher Freiheit, gleicher Autonomie und Selbstbestimmung wird nach Noweck jedoch durch drei Faktoren behindert.

3 Faktoren behindern die Gerechtigkeit

Faktor 1: Frauen sehen sich – in Kirche und Gesellschaft – mit der ungleichen Verteilung von Rechten und generell mit einem Mangel an Ressourcen konfrontiert.

Faktor 2: Damit verbunden seien die fehlenden gleichen Möglichkeiten der Beteiligung, die die Partizipation an Entscheidungs- und Machtprozessen in allen kirchlichen und gesellschaftlichen Teilbereichen erlauben. So reiche laut Noweck eine Ausstattung mit finanziellen Ressourcen allein nicht aus. Vielmehr gehe es um die Ermöglichung der Entwicklung und Entfaltung eigener, persönlicher



Ressourcen, um die selbsttätige Partizipation an Netzwerken, an den Weichenstellungen zur Gestaltung von Gesellschaft und Kirche, um schlussendlich verändernd auf sie einwirken zu können.

Als Faktor 3 für Ungerechtigkeit gegenüber Frauen diskutiert Noweck die Missachtung der Care-Arbeit und des diakonischen Dienstes. Deren Anerkennung sowohl in Form von Respekt und Achtung als auch in monetärer Hinsicht sieht sie weder in Gesellschaft noch in Kirche als ausreichend erfüllt. Im kirchlichen Bereich würde die Diakoninnenweihe eine Aufwertung des diakonischen Dienstes der Frauen und ihr starkes Engagement im diakonisch-sozialen Bereich durchaus erreichen. Noweck kritisiert aber auch die geringfügige Wertung geleisteter Care-Arbeit im gesamtgesellschaftlichen Kontext, von Frauen wie von Männern gleichermaßen. Sie plädiert für eine Öffnung festgefahrener Denkkategorien in bereits zugeschriebenen Geschlechterwelten (Care zu Frauen – Macht zu Männern). Anlehnend an das „Konzept des Verbündetseins“ im Gerechtigkeitsentwurf der Philosophin Iris Marion Young fordert sie auf, sich mit allen zu verbünden, die Care geben. Gleichzeitig stellt sie die Schwierigkeit heraus, die durch den Sozialisationsprozess tief eingeschliffenen Wertungen, Muster und Stereotype zu überwinden.

Nicht austreten, sondern verändern!

Die Anschlussfähigkeit von Youngs Konzept sieht Noweck einerseits in Bezug auf den Kampf von Frauen um ihre Position in Gesellschaft und Kirche. Demnach sei es wichtig, dass Frauen sich immer wieder unvoreingenommen selbst reflektieren, wo und wie überkommene Strukturen von ihnen mitgetragen, Wertungen und Abwertungen reproduziert werden und auf welche Weise sich Frauen und auch männliche Care-Giver untereinander begegnen. Andererseits betont Noweck die große Herausforderung für alle Gesellschaftsmitglieder im Blick auf die Implementierung der angesprochenen Umverteilung von Aufgaben- und Machtbereichen sowie von transformativen Maßnahmen der Anerkennung – von Frauen, von Care-Givern. Laut Noweck brauche es dazu den Enthusiasmus, sich auf Neues einzulassen, die Chuzpe, das Unmögliche zu

denken und den Mut, es zu tun, gerade auch, wenn dabei eigene Privilegien aufgegeben werden müssen. Auf die Frage aus dem Publikum nach ihrer Vision der Kirche in der Zukunft spricht Noweck von der Bedeutung des Prozesses und der Veränderung: Durch den gemeinsamen Austausch aller sind neue Wege zu finden und auch zu gehen. „Nicht nachlassen, sondern dranbleiben – nicht austreten, sondern verändern!“ – so ihr ermutigendes Statement.

Der Impulsvortrag von Prof. Dr. Anna Noweck und auch das Video der Gesamtveranstaltung sind auf der kfd-Website eingestellt:
<https://www.kfd-bundesverband.de/tag-der-diakonin/>

Beitrag: Viktoria-Franziska Hafner



Auslandspraktikum im Studiengang Hebammenkunde B.Sc.

Im Februar 2021 absolvierte die erste Hebammenstudentin der KSH ein Auslandspraktikum in Wien. Weitere sieben Studentinnen des Jahrgangs 2019 werden in den nächsten Wochen und Monaten ein Auslandspraktikum in Österreich (Graz-Göding, Innsbruck, Wien) und in der Schweiz (Zürich, Wittenburg/Basel) absolvieren. Mit der ersten Hebammenstudentin Isabel Segmüller, die ein Auslandspraktikum absolviert hat, haben wir im Mai 2021 ein Interview geführt.

Ein großes Anliegen der KSH München und des LMU-Klinikums war es von vornherein, das Auslandspraktikum in der außerklinischen Praxis (Praxiseinsätze bei freiberuflichen Hebammen, im Geburtshaus und in Einrichtungen, in denen Hebammen tätig sind) für Studierende der Hebammenkunde zu fördern und zu gestalten. In der Ausbildung zur Hebamme an der Berufsfachschule in München war das Auslandspraktikum bisher nicht möglich.

Im Dezember 2020 erhielten die KSH und das LMU Klinikum mit einem Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit und Pflege dann den „Startschuss“ für die Organisation der außerklinischen Praxiseinsätze im Ausland. Bereits im Januar 2021 konnten Studierende durch die Vermittlung von Einsatzstellen durch das Praxis-Center München und Unterstützung des International Office erste Verträge mit dem LMU-Klinikum initiieren und mit einem Teilstipendium aus Mitteln des bayerischen Staats-

ministeriums für Wissenschaft und Kunst (StMWK) unterstützt werden.

Liebe Frau Segmüller, wo haben Sie Ihr Auslandspraktikum durchgeführt?

Mein Auslandspraktikum konnte ich in Wien, im Geburtshaus „Von Anfang an“ durchführen. Die Einsatzstelle wurde über das Praxis-Center am Campus München vermittelt. Es hat sofort gepasst – nach meiner Bewerbung hatte ich drei Stunden später eine Zusage, wirklich toll!

Wie lange waren Sie im Geburtshaus „Von Anfang an“?

GANZE vier Wochen konnte ich dort die außerklinische Praxis mit all ihren Facetten erfahren.

Können Sie uns das Geburtshaus ein wenig genauer beschreiben?

Das Geburtshaus ist in Hiezing, im 13. Bezirk Wiens und in direkter Nachbarschaft zum Schloss Schönbrunn. Wer Wien kennt weiß, dass es sich hier um eine sehr schöne Gegend handelt. Ich wohnte im 7. Bezirk, zentral, in einem Szeneviertel Wiens und fuhr täglich mit meinem Klapprad (der Winter war eisig in Wien) oder mit der U-Bahn zum Geburtshaus. Das Geburtshaus bestand aus einem Kursraum, zwei Geburtszimmern, einer Küche, die unser Aufenthaltsraum war, einem Besprechungszimmer, das im ‚Notfall‘ auch zu einem Geburtszimmer umfunktioniert werden konnte und zwei Bädern. Die Geburtszimmer waren mit einer Wanne/Gebärpool, einem 140 cm breiten Bett und einer

Kommode mit sämtlichem geburts-hilflichem Equipment ausgestattet. Die Atmosphäre war sehr angenehm, die Wände und Ausstattung wurden in Rottönen gehalten. Man hatte eher das Gefühl, sich in einer Wohnung aufzuhalten. Die Mitarbeiterinnen bzw. die Hebammen, die Osteopathin und Pädagogin waren alle super nett, empathisch, sehr kompetent und ein richtig eingespieltes Team.

Erzählen Sie uns von Ihren geburts-hilflichen Erfahrungen, die Sie sammeln konnten.

Puh, da gibt’s viel zu erzählen. Es war einfach etwas ganz anderes als im klinischen Setting. Eine 1:1-Betreuung, in der mit der Frau wirklich ‚gearbeitet‘ und auf ihre Wünsche eingegangen wird, um ein individuelles Erlebnis zu schaffen, in der die Wahrung der Intimsphäre und sie selbst mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt stehen. Vor allem die vorgeburtliche Betreuung und Treffen (Vorgespräche, Vorsorgeuntersuchungen, Geburtsvorbereitung) waren neu für mich. Es wird eine Beziehung mit der Frau und ihrer Familie im außerklinischen Setting professionell aufgebaut; Vorbereitungsmaßnahmen, Risiken, Interventionsmöglichkeiten und Vertragsmodalitäten werden besprochen. Der Ablauf einer außerklinischen Geburt wird erklärt und die Frau wird mit der Umgebung/ den Räumlichkeiten vertraut gemacht. Die Frauen lernten alle betreuenden Hebammen vorher kennen; sie waren spürbar entspannter, da eine besondere Beziehung und



© Markus Morawetz

Atmosphäre geschaffen wurde. Nach Einverständnis der Frauen, durfte ich bei sieben Geburten dabei sein; ich habe Wassergeburten und Hausgeburten gesehen. Keine einzige Frau hat in Rückenlage ihr Kind bekommen, alle in einer aufrechten Gebärposition. Wenn die Frau anrief, um zu sagen, dass sie sich jetzt mit Wehen auf dem Weg ins Geburtshaus sei, haben wir bereits das Wasser in die Wanne eingelassen, die Duftlampe aktiviert, das Licht gedämmt und es einfach ‚schön‘ und nach ihren Bedürfnissen gestaltet, sodass sie sich wohlfühlen und entspannen konnte.

Welche Erfahrung hat Sie besonders und nachhaltig beeindruckt?

Der gesamte Einsatz war eine unvergessliche Erfahrung. Es hat alle meine Erwartungen übertroffen und meinen Wunsch, in die Außerklinik zu gehen, nur bestärkt. Die 1:1-Betreuung, „Tönen/Atmen“ mit der Frau, die entspannten Geburtssituationen, in denen wir nur begleitend und unterstützend tätig waren – das alles waren wichtige Eindrücke für mich. Es ist schon eine ganz andere Erfahrung, wenn man Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen in privaten Räumlichkeiten betreut und zu ihnen nach Hause kommt. Auch hier stand die ressourcen-

orientierte individuelle Betreuung während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett im Vordergrund und nicht ein allein risikoorientiertes Denken und Handeln. Aber auch die langen Arbeitszeiten habe ich wahrgenommen, 16 Stunden-Schichten sind ganz normal für Hebammen im Geburtshaus. Sehr beeindruckt hat mich eine Situation, in der eine Frau bei unreifem Muttermundsbefund (bei Übertragung des Kindes) eingeleitet werden musste und wirklich die ganze ‚Trickkiste‘ der ‚natürlichen‘ Geburtseinleitungen von den Hebammen ausgepackt wurde – mit Erfolg.



© Markus Morawetz

Isabel Segmüller mit der Gebärenden Carina Morawetz



Wurden in Ihrem Einsatzzeitraum auch außerklinisch betreute Geburten ins Spital verlegt?

Ja, leider musste eine Frau ins Krankenhaus verlegt werden, da es zu einem Geburtsstillstand nach 16 Stunden Latenzphase und Eröffnungsphase auf Grund einer kindlichen Fehleinstellung kam. Ich hatte vorher noch nie erlebt, wie aktiv und motiviert eine Frau während der Geburt sein kann. Wir haben wirklich alles probiert, dass sich dieses Kind richtig einstellt. Da blieb nur noch der ‚Kopfstand‘... selbst den hätte sie gemacht. Auch im Spital hatten sie noch versucht, das Kind auf normalen Weg zu bekommen, letztlich wurde es aber ein sekundärer Kaiserschnitt.

Gab es Situationen, die Sie für Ihre weitere berufliche Identitätsentwicklung nachhaltig prägen?

Ja, definitiv. Der Umgang mit der Gebärenden; die genaue, ausführliche Anamnese; die Zeit und Aufmerksamkeit; das situative individuelle Begleiten und präventive Handeln der Hebammen in der ambulanten Betreuung – das alles hat mich beeindruckt und natürlich auch geprägt.

Welchen Unterschied sehen Sie zu Praxiseinsätzen im klinischen zum außerklinischen Setting für sich als Hebammenstudentin?

Die außerklinische Praxis stellt einen ganz anderen Bereich der Hebammentätigkeit dar. Die Krankenhäuser unterliegen festen Strukturen und ökonomischen Vorgaben in der Geburtshilfe, es erfolgt häufig ein standardisiertes Handeln, auch immer wieder zu

Lasten der individuellen Betreuung. Im klinischen Setting werden häufig Risikoschwangerschaften betreut. In der außerklinischen Geburtshilfe kann man sich auf viele andere Dinge konzentrieren. Natürlich müssen auch hier Standards und Leitlinien erfüllt werden und es muss auch wirtschaftlich sein. Trotzdem kann man sich der 1:1-Betreuung widmen und eine Frau mit Beginn der Schwangerschaft bis zu einem Jahr postpartal betreuen. Da wird eine komplett andere Beziehung zu dieser Familie aufgebaut. Man hat viel mehr Zeit für die Frauen und Familien und die Hebammen haben ein so großes ‚handwerkliches Repertoire‘, um die Geburt auch ohne Medikamente beispielsweise einzuleiten, Schmerzen zu erleichtern und vor allem die Frau in ihren Möglichkeiten/Ressourcen und ihrer Intuition zu stärken.

Würden Sie Ihren Kommilitoninnen ein Auslandspraktikum in der außerklinischen Praxis empfehlen und wenn ja, warum?

Auf jeden Fall! Ich bin persönlich immer dafür, viele verschiedene Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln und wenn man die Möglichkeit hat, dann auch im Ausland. Das kann nur ein Gewinn für die Persönlichkeitsentwicklung sein. Wien ist nicht so weit entfernt, aber trotzdem läuft es in Österreich bestimmt auch ein bisschen abweichend zu Deutschland – allein das Versorgungs-, Gesundheits- und Versicherungssystem in Österreich ist anders.

Sie haben die freiberufliche Hebammentätigkeit kennengelernt, welche Möglichkeiten und welche Einschränkung sehen Sie ganz persönlich für sich in dieser Form der Hebammentätigkeit?

Möglichkeiten hat man ganz viele. Die Berufspraxis der Hebammen wirkt für mich persönlich erfüllender und entspricht dem Hebammenbild, das ich vor Augen habe. Jedoch sind das Zeitmanagement und Verdienstmöglichkeiten schon sehr einschränkende Faktoren. Wenn man als freiberufliche Hebamme arbeitet, muss man genauso wirtschaftlich arbeiten und hat eben keinen festen Dienstplan mit Schichtende.

Wenn Sie zum heutigen Zeitpunkt wählen müssten, in welchem Setting Sie tätig werden wollen, wo wäre das?

In der außerklinischen Geburtshilfe.

Wenn Sie einen Satz über Ihr Praktikum formulieren dürften, welche Worte würden Sie wählen?

Ich wäre am liebsten gleich dort geblieben.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Segmüller!

Interview: Katja Schindlbeck



Möglichkeiten und Herausforderungen einer digitalen Hochschullehre

Gemeinsamer Vortrag von Professorin Beck und Studierenden der KSH auf der 10. ECSWR-Konferenz

Daniela Ortner und Lilly Werny (beide Studierende im Bachelor Soziale Arbeit der KSH München) haben zusammen mit Professorin Kathrin Franziska Beck (Campus München) an der 10. European Conference For Social Work Research (ECSWR) teilgenommen. Die Zusammenkunft vom 5. bis zum 7. Mai dieses Jahres sollte ursprünglich an der Universität Bukarest stattfinden. Wegen der Coronapandemie wurde sie aber als virtuelle Konferenz organisiert.

Die Konferenz firmierte unter der Überschrift „Social Work Research: Contributing to Innovations in Practice, Policy and Social Development.“ An drei Tagen fanden dazu in virtuellen Räumen Vorträge, Symposien und Workshops statt. Daniela Ortner, Lilly Werny und Professorin Kathrin Franziska Beck präsentierten bei der Konferenz einen Vortrag zum Thema „Opportunities and challenges of social work education in the digital age in Germany: perspectives of students and academic staff“. Der gesamte Prozess – von der Themenfindung über die inhaltliche Ausgestaltung bis hin zur Präsentation – fand vollständig virtuell mithilfe verschiedener digitaler Tools wie Zoom, Zumpad und Cryptpad statt.

Zu Beginn des Vortrags stellte Prof. Beck die Sinnhaftigkeit vergleichender Forschungsansätze für die Soziale Arbeit dar.

Lilly Werny bezog sich anschließend auf die Möglichkeiten, die sich durch digitale Bildung ergeben. Als zentrale Punkte reflektierte sie dabei das persönliche und professionelle Wachstum (z. B. Förderung der Medienkompetenz und der Kreativität) sowie die durch die Digitalisierung ermöglichte Flexibilität. Darüber hinaus brachte sie den Einsatz verschiedener Ansätze zur Sprache, die geeignet sind, um studentischen Bedürfnissen und Lernstilen gerecht zu werden. Einige prägnante Aussagen zur Internationalität sowie zur Entlastung der Umwelt durch digitales Arbeiten rundeten ihren Beitrag ab. Daniela Ortner präsentierte die Herausforderungen der digitalen Bildung. Sie betonte hier vor allem das erhöhte Bedürfnis, diszipliniert zu sein, das Gefühl von Einsamkeit und Verlust von sozialen Kontakten sowie einige gesundheitsbezogene Herausforderungen, die sich durch die Veränderungen ergeben. Ebenso wurden in Verbindung mit der Arbeit im Homeoffice der Datenschutz, neue Lern- und Prüfungsformen und die Umweltbelastung thematisiert.

Im Fazit der Präsentation hielt Professorin Beck fest, dass die beschriebenen Herausforderungen durch innovative und kreative Ideen ausbalanciert werden müssten. Die digitale Lehre, so die Vortragende, müsse sozial gerecht, familienfreundlich und nachhaltig organisiert sein. Nur so könne sie als eine Bereicherung erlebt werden. Im Anschluss folgte eine sehr anregende Diskussion mit Kolleginnen und Kollegen aus Großbritannien, Irland und den Niederlanden über die dort gemachten Erfahrungen mit digitaler Lehre.

Für die beiden Studentinnen Lilly Werny und Daniela Ortner war die Teilnahme an einer internationalen Konferenz eine Premiere. Wie sie das erlebt haben, berichten sie (auf der Folgeseite) mit eigenen Worten:





Liebe Frau Werny, liebe Frau Ortner, wie haben Sie die Vorbereitung sowie Präsentation an der Konferenz erlebt?

Lilly Werny: Als Frau Beck mich fragte, ob ich gemeinsam mit ihr und meiner Kommilitonin Daniela Ortner einen Präsentationsvorschlag bei der ECSWR-Konferenz einreichen möchte, habe ich mich riesig darüber gefreut, dass sie ausgerechnet an mich gedacht hat. Obwohl ich wegen meiner nicht sonderlich guten Englischkenntnisse ein wenig unsicher war, wollte ich unbedingt teilnehmen, da ich unser Vorhaben als tolle Möglichkeit gesehen habe, neue Erfahrungen zu sammeln. Dass wir unter so vielen Bewerberinnen und Bewerber tatsächlich einen Platz bei der ECSWR bekommen haben, war eine kleine Überraschung für mich – natürlich eine sehr schöne. Die Vorbereitung auf die Konferenz war mitten im laufenden Semester neben allen anderen Verpflichtungen teilweise recht fordernd, doch Frau Beck stand uns dabei immer zur Seite, hat die zeitintensivsten Aufgaben übernommen und unsere Zusammenarbeit gut strukturiert. Zudem haben Daniela und ich uns ständig ausgetauscht.

Die Konferenz war dann sehr aufregend für mich. Beruhigend war, zu wissen, dass ich auf die Unterstützung der anderen zählen konnte, falls ich eine Frage nicht hätte beantworten können oder ein anderes Problem aufgetaucht wäre. Dazu kam es aber zum Glück nicht – alles lief reibungslos. Das Vortragen und der Austausch mit Vertreterinnen und Vertreter anderer Nationen haben mir viel Spaß gemacht.

Daniela Ortner: Ich habe mich sehr über die Anfrage von Frau Beck gefreut, zusammen mit ihr und Lilly Werny einen Präsentationsvorschlag für die ECSWR-Konferenz einzureichen. Obwohl ich noch keine Erfahrung auf

internationaler Ebene gemacht und schon länger kein Englisch mehr gesprochen habe, wollte ich diese Herausforderung annehmen. Es war schade, nicht vor Ort an der Konferenz teilnehmen zu können. Dadurch war es auch schwieriger, sich mit anderen zu vernetzen. Von anderen Teilnehmenden konnten wir erfahren, wie digitale Lehre in deren Ländern abläuft und welche Chancen und Herausforderungen sich ergeben. Ich fand den internationalen Austausch sehr interessant und bereichernd. Lehrende aus Irland haben beispielsweise ein Modul vorgestellt, wie man Nachhaltigkeit mit der Sozialen Arbeit im Studium verknüpfen kann. Das ist eine sehr fortschrittliche Idee, die man auch in unser Land transferieren könnte.

Was nehmen Sie als Erfahrungen mit?

Lilly Werny: Als besonders gewinnbringend habe ich den Austausch erlebt – zunächst mit Frau Beck und Daniela während der Vorbereitung unserer Präsentation und dann während der Konferenz selbst mit Vertreterinnen und Vertreter der Sozialen Arbeit aus anderen Nationen. Dieser Austausch hat interessante Einblicke ermöglicht, zum Beispiel zu Themen wie der digitalen Lehre während Corona, internationalen Konferenzen oder Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit Sozialer Arbeit. Vor allem zu letzterem Punkt würde ich mir gerne mehr Wissen aneignen. Die Teilnahme an der Konferenz war eine tolle Herausforderung und aus dieser Erfahrung nehme ich Selbstvertrauen und Gelassenheit mit. Außerdem habe ich meine Englischkenntnisse verbessert und mehr Sicherheit beim Englischsprechen gewonnen. Herzlich bedanken möchte ich mich bei Frau Beck, dass sie mir die Teilnahme ermöglicht hat und für ihre Unterstützung und

Begleitung. Außerdem habe ich mich sehr darüber gefreut, dass die Hochschule die Kosten für die Teilnahme übernommen hat.

Daniela Ortner: Ich bin sehr dankbar, dass ich dank Frau Beck an der ECSWR-Konferenz teilnehmen und in die Arbeit auf internationaler Ebene hineinschnuppern durfte. Es hat sich für mich gelohnt, über meinen Schatten zu springen und die Herausforderung anzunehmen. Dadurch konnte ich mein Englisch wieder vertiefen und mehr Sicherheit im Englischsprechen erlangen. Insgesamt wurde ich selbstsicherer und selbstbewusster im Präsentieren. Vor unserem Vortrag war ich sehr nervös und habe im Nachhinein gemerkt, dass es gar keinen Grund dafür gab und man einfach machen sollte, ohne sich vorzustellen, was alles schiefgehen könnte.

Im Austausch mit den anderen Teilnehmenden hat sich herausgestellt, dass die digitale Lehre in anderen Ländern mit den gleichen Chancen und Herausforderung verbunden ist, die wir dargestellt haben. Der internationale Austausch bietet die Möglichkeit, gemeinsam Lösungsstrategien zu entwickeln und neue Tools kennenzulernen. Allerdings haben mich die hohen Kosten für die Teilnahme an der Konferenz überrascht. Wir hatten das Glück, dass die Hochschule die Kosten übernommen hat, aber ich frage mich, ob die Kosten nicht doch eine Barriere für diejenigen darstellen könnten, die aus ärmeren Ländern kommen. Folglich könnten auf internationalen Konferenzen nicht alle Länder repräsentiert werden.

Beitrag und Fotos: Prof. Kathrin Beck

15.05.2021 | 18 - 19.30 Uhr



Die Auslandsbörse 2021 zeigt: Auslandsaufenthalte stehen trotz Coronakrise auf der Wunschliste ganz oben

Välkommen, Bienvenue, Welkom oder Üdvözöljük hieß es am 15.05.2021, denn die lang geplante Auslandsbörse 2021 fand endlich statt! Knapp 50 Studierende beider Campusse waren der Einladung des International Club, das sind Neele Ansmann, Katharina Böhm und Gabriel Booms, gefolgt und fanden sich am Samstagabend gemeinsam im Zoom-Meeting ein, um von spannenden Eindrücken und praktischen Tipps der ehemaligen ERASMUS+-Studierenden zu erfahren.

Das Besondere: Es handelte sich um eine „Peer-to-Peer“-Veranstaltung, also eine Austauschplattform von Studierenden für Studierende, wodurch ein lockerer Rahmen zum Gespräch geschaffen wurde. Interessierte KSH-Studierende hatten so die Möglichkeit, mit ERASMUS+-erfahrenen Studentinnen und Studenten in Kontakt zu treten und Fragen zu stellen. So konnten sie z. B. Wissenswertes über Kopenhagen, Utrecht, Lund, Verona oder Graz erfahren. Als Special-Guests vertraten ebenfalls vier ERASMUS+-Incomings des Wintersemesters 2020/21 sowie des Sommersemesters 2021 ihre Heimatstädte und Universitäten. Und genau das kam besonders gut an, denn es waren vor allem die Break-out-Sessions von Turku und Budapest stets sehr gut besucht.

Für den inhaltlichen Rahmen sorgte der International Club mit einer Präsentation über die wichtigsten Informationen rund um das ERASMUS+-Programm sowie einer abschließenden Fragerunde mit der Leitung des International Office, Andrea Gavrilina.

Die Veranstaltung endete mit zahlreichen klatschenden Hand-Emojis und Daumen-nach-oben, sodass sie sicherlich nächstes Jahr wieder stattfinden wird. Das Online-Format ermöglichte einen Austausch und das Zusammensein von Studierenden aus ganz Europa, was völlig neue Perspektiven eröffnete. Die positive Resonanz auf die Veranstaltung zeigte, dass die Corona-Situation unseren Studierenden nicht im Wege steht, sich für ein Auslandssemester zu entscheiden, sondern weiterhin an dem Wunsch festzuhalten, neue Erfahrungen zu sammeln und in fremde Kulturen einzutauchen.

Beitrag: Neele Ansmann, Katharina Böhm, Gabriel Booms

Erasmus+ Incomings

Unsere Erasmus-Incomings
aus dem Sommersemester 2021
stellen sich vor:



Elena Grande Pechero
Spanien | Universidad
Complutense de Madrid
„Hello, my name is Elena,
I'm 21 years old. I come from
Spain. I'm studying Social Work
in UCM in my 6th semester
Right now I'm living in Bene-
diktbeuern and I'm excited
of being here.“



Alicia Espinosa Ginés
Spanien | Universidad
Complutense de Madrid
„Hi, I am Alicia, I am 20 years
old and I am from Spain.
I study Social Work in Madrid
and I'm in my sixth semester.
I have been in Benediktbeuern
since March 1.“

MADRID



Daniilo Contu
Italien | Università degli
Studi Sassari
„Hi, I'm Danilo Contu and
I have a bachelor's degree in
Social Work. I'm coming back
to Munich for an internship
project and I'm studying
German. I've been already here
for the Erasmus project and
I loved Munich so much.
Despite the situation, I hope
to meet new people and
I can't wait to start my new
job experience to expand
my knowledge in social work
systems.“



Alessandra Schiavo
Italien | Università di Verona
„Hello, I'm Alessandra! I'm an
Erasmus student from Italy.
I am currently studying Social
Work at the University of
Studies of Verona. I arrived
in Munich in September and
I immediately started to explore
this amazing city, which is
so open-minded and green.
At the beginning of January,
I started to work as a volunteer
at Kontaktladen Off+, a drop-in
center run by Condrobs; and
then I decided to extend my
Erasmus period in order to do
an internship at Jesuit Refugee
Service!“

VERONA

SASSARI



Heidi Hautaviita
Finnland, Turku University
of Applied Sciences
„Greetings! I'm Heidi from
Finland. I study social services
in Turku and I'm on my fourth
semester. I arrived at Benedikt-
beuern 1st of March and
I'm very excited that I chose
this place for my Erasmus
experience. The mountains
and people here are amazing!
I am also looking forward to
improve my German skills –
now I can tell you my name
and I love you. It's not much
but it's a start!“

TURKU



Federica Masia
Italien | Università degli
Studi Sassari
„I'm Federica, I'm 32 years old
and I'm from Italy. My city is
Sassari in the North of Sardi-
nia. I'm studying Social Work
at home and I'm in the last
semester of my master degree.
I'm in Benediktbeuern since
the 1st March and I'm so
happy about it. It's a beauti-
ful experience and the people
here are so friendly.“

Erasmus+ Incomings

Unsere Erasmus-Incomings
aus dem Sommersemester 2021
stellen sich vor:



Tomáš Jašek

Tschechien | Univerzita
Palackého v Olomouci

„Hi, my name is Tomáš and I am in the 4th semester of Social Work at Palacky University and Caritas College in Czechia. My study program at home university is focused on local social work, therefore I'm happy to take part in the Erasmus+ international study program. I am looking forward to all the experiences I will make here at KSH at the campus of Benediktbeuern.“



Ludmila (Milka) Luptáková
Tschechien | Univerzita
Palackého v Olomouci

„Hi, I am Milka, a Slovakian studying in Czech Republic and being here in Munich for 7 months already. As the winter semester was very interesting, I am looking forward to spend one more semester here. I am the only one studying at Campus Benediktbeuern and at the same time living at Campus Munich. Therefore I will be very happy for interaction with local students here, ‚damit ich mein Deutsch verbessern kann ;)‘.“



Flóra Falusi

Ungarn | Soproni Egyetem

„I'm Flóra from Hungary. I am studying early childhood education at Soproni University. It is my first semester in Munich, and I am already enjoying life in the city. I am looking forward learning German and getting to know more people around Munich.“



Zsófia Horváth

Ungarn | Soproni Egyetem

„Hi, I am Zsófia. I study Social Work in Hungary and I am doing my practical semester in Germany. The people at KSH International Office have been amazingly helpful throughout the whole Erasmus application process. The professors and fellow German students are really nice. Despite Corona measures I had a warm welcome and received a lot of support here. I can only encourage you to come study here.“



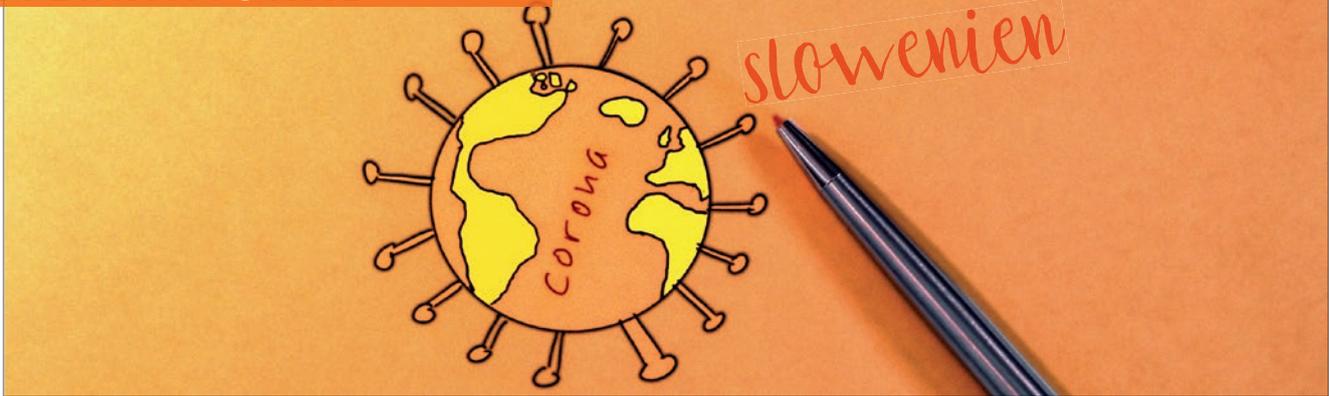
Fanni Katona

Ungarn | Soproni Egyetem

„Hi, I am Fanni, I am from Hungary and I am 21 years old. I am currently studying Early Childhood Education at Soproni-University and I am in my 4th semester. I arrived in Munich about 3 weeks ago and I already like it. I am very excited to learn more about the German culture, language and how Early Childhood Education works in Germany. I am looking forward to have some nice experiences and memories. I can not wait to see what this semester holds for me.“

OLOMOUCI

SOPRON



From Slovenia with love



Sebastian Werner verbringt gerade sein Auslandssemester an der „Univerza v Ljubljani“ in Ljubljana. Die Corona-Pandemie erschwert immer noch unser Leben. Wie geht es ihm damit fernab von zuhause und wie sieht sein momentaner Alltag aus?

Sebastian, wie geht es dir?

Mir geht es sehr gut gerade. Ich genieße derzeit vor allem die wunderschöne Natur von Slowenien und bin sehr viel Klettern, Wandern und Snowboarden.

Seit wann bist du schon in Ljubljana und wie lange dauert dein Auslandsaufenthalt?

Ich bin jetzt bereits seit Mitte Februar hier und werde noch bis Ende Juni bleiben.

Warum hast du dich dazu entschieden trotz der Corona-Ausbreitung nach Ljubljana zu gehen?

Ich habe lange gehadert, ob es wirklich die richtige Entscheidung ist während der Pandemie ein Erasmus anzutreten. Letztlich wollte ich mir dann aber die großartige Chance nicht entgehen lassen auf diese Art und Weise ein fremdes Land und neue Menschen kennen zu lernen. Mir hat bei der Entscheidung aber auch geholfen, dass ich wusste, dass ich jederzeit wieder nach München zurückkommen kann, wenn mir die Pandemie hier einen Strich durch meine Pläne machen würde.

Wie geht es dir mit dieser Entscheidung und wie sieht dein Alltag aus?

Ich bin wirklich sehr froh, dass ich es dann doch gewagt habe das Erasmus anzutreten. Glücklicherweise hatten wir in den letzten eineinhalb Monaten nur relativ geringe Einschränkungen durch das Coronavirus. Natürlich finden gerade keine großen Partys oder sonstige Treffen mit vielen Leuten statt. Aber wir durften uns bis zu zehnt draußen treffen und deswegen war auch das Kennenlernen von anderen Erasmusstudierenden gut möglich. An drei Tagen die Woche habe ich zurzeit Online Vorlesungen und ansonsten verbringe ich den Großteil meiner Zeit damit im Park Freunde zu treffen und mit Ausflügen in die Berge und die Natur rund um Ljubljana. Hin und wieder machen wir auch längere Ausflüge in weiter entfernte Regionen Sloweniens und lernen so auch das ganze Land gut kennen.

An der KSH wird dieses Semester nur in Fernlehre unterrichtet. Wie ist das in Ljubljana an der Hochschule und wie lässt es sich für euch dort realisieren?

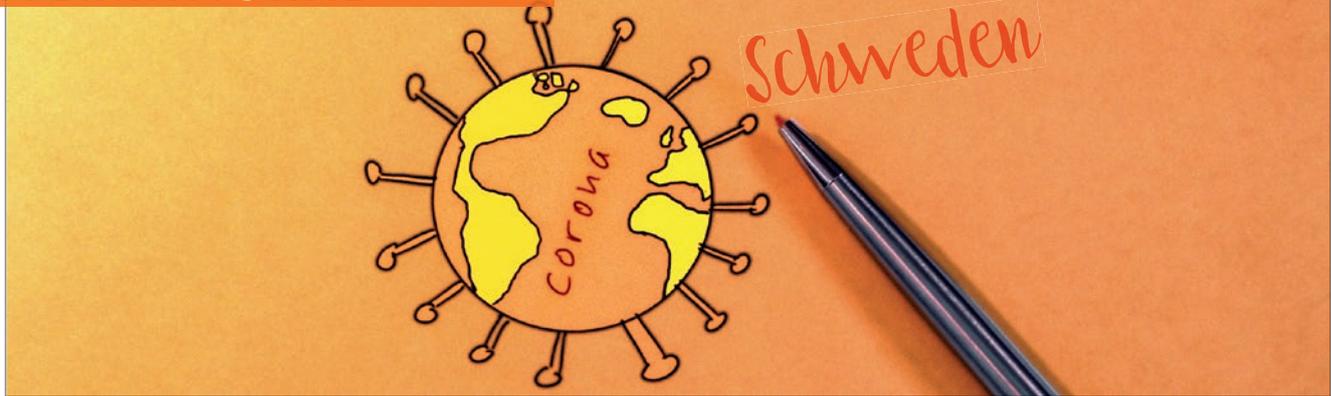
Wie bereits gesagt findet auch hier die gesamte Lehre derzeit online statt. Dies funktioniert aber einwandfrei, wie an der KSH auch über Zoom und auch den Lehrenden merkt man an, dass sie mittlerweile schon zwei Semester Übung im Halten von Online-Vorlesungen hatten.

Konntest du trotz der speziellen Situation schon Kontakte knüpfen oder Freundschaften schließen?

Das ging einwandfrei. Die Studierendenorganisation hier vor Ort hat sich von Anfang an sehr dafür eingesetzt, dass wir uns über Soziale Medien vernetzen konnten und hat auch Online-Veranstaltungen angeboten. Letztlich gab es aber dann auch genug Gelegenheiten, die anderen Erasmus-Studierenden auch in Präsenz in kleineren Gruppen kennenzulernen und dann haben sich recht schnell auch festere Gruppen herauskristallisiert.

Alles Gute weiterhin und Danke für das Gespräch.

Das Interview führte Tanja Singer; Foto: Sebastian Werner



© Niklas Leuthold/ photocase.de

From Sweden with love



Helena Schuster verbringt gerade ihr Auslandssemester an der „Lunds Universitet“. Wie geht es ihr fernab von zuhause und wie sieht ihr momentaner Alltag in Corona-Zeiten aus?

Helena, wie geht es dir?

Mir geht es gut, danke der Nachfrage.

Seit wann bist du in Lund und wie lange dauert dein Auslandsaufenthalt?

Ich bin seit dem 12. Januar in Schweden und werde noch bis Mitte Juli hier sein. Das Semester hier dauert offiziell allerdings nur bis Anfang Juni. Die Zeit danach würde ich gerne noch zum Erkunden der Umgebung nutzen.

Warum hast du dich dazu entschieden trotz der Corona-Ausbreitung nach Schweden zu gehen?

Ich hatte mich entschlossen, im 8. Semester ins Ausland zu gehen und da das mein letztes Semester ist, war es für mich auch die letzte Chance, während meines Bachelorstudiums noch im Ausland zu studieren. Die Erfah-

rung eines Auslandssemesters zu verpassen hätte mich sehr geärgert. Deshalb habe ich mir auch während der Vorbereitung gesagt, dass ich es probieren werde, auch, wenn ich z. B. am Ende nicht fahren hätte können oder wieder hätte heimfahren müssen.

Wie geht es dir mit dieser Entscheidung und wie sieht dein Alltag aus?

Mir geht es sehr gut mit der Entscheidung, hierhergekommen zu sein. Am Anfang war es jedoch eine große Umstellung. In Schweden gibt es bis heute lediglich an manchen Orten eine Maskenempfehlung, nie jedoch Maskenpflicht. Zudem hatten die Cafés und Restaurants oder beispielsweise Fitnessstudios den ganzen Winter über geöffnet. Das am Anfang mitzubekommen, war schon irritierend. Aber auch ohne diese Bereiche zu besuchen, an denen sich viele Menschen tummeln, kann man seine Zeit hier gut füllen und genießen. Verschiedene Strände sind nur eine halbe Stunde mit dem Rad entfernt, ich habe schon einige Wanderwege ausprobiert und auch in einem umliegenden Naturpark gezeitet. Es wird also nicht langweilig.

An der KSH wird dieses Semester nur in Fernlehre unterrichtet. Wie ist das in Lund an der Hochschule und wie lässt es sich für dich dort realisieren?

Meine Veranstaltungen dieses Semesters sind alle online über Zoom. Am Anfang meiner Zeit hier in Schweden konnte ich durch das Distance-Learning sogar noch an meinen letzten Seminaren und Prüfungen an der KSH teilnehmen, das war für mich ganz praktisch.

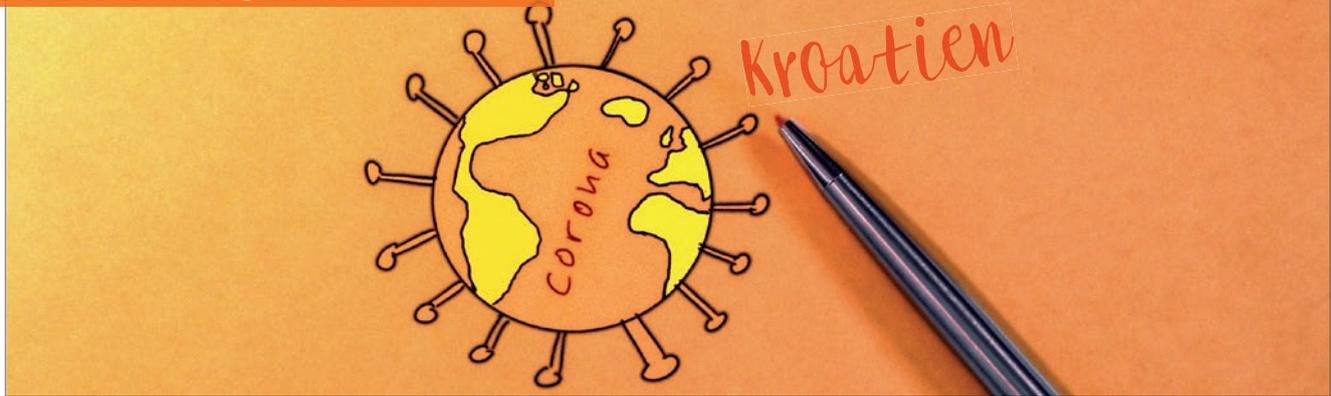
Die Kurse hier in Schweden bestehen sehr oft eh zu großen Teilen aus Selbstlernheiten und die Online-Treffen dienen eher der Reflexion und der Diskussion über die gelesenen Texte.

Konntest du trotz der speziellen Situation schon Kontakte knüpfen oder Freundschaften schließen?

Ich habe wenig privaten Kontakt mit Mitstudierenden aus meinen Kursen. Aber durch die Wohnsituation im StudentInnenwohnheim habe ich einige Leute kennengelernt, mit denen ich meine Zeit hier verbringe. Wir haben eine tolle Gemeinschaft aus internationalen Studierenden. Auch zu der Zeit als einige von uns mit Corona infiziert waren, haben wir uns gegenseitig gut unterstützt. Das Zusammenleben mit Menschen anderer Kulturen und Bräuche hat mir immer schon gefallen und diese Vielfalt auch während Corona erleben zu dürfen, freut mich sehr. Wir verbringen viele Mahlzeiten zusammen und kochen uns gegenseitig Gerichte aus unseren Heimatländern. Gestern wurde beispielsweise traditionelles Essen aus Usbekistan gekocht. Manchmal haben wir auch einfach nur ‚Fika‘ zusammen, so nennt man hier in Schweden Kaffeepausen mit kleinen Snacks wie den berühmten Zimtschnecken.

Alles Gute weiterhin und Danke für das Gespräch.

Das Interview führte Tanja Singer; Foto: Helena Schuster, Fotograf Ben Schemel



From Croatia with love



Marcel Kanizaj verbringt gerade sein Auslandssemester an der „Sveučilište u Zagrebu, Pravni Fakultet“ in Zagreb. Die Corona-Pandemie erschwert immer noch unser Leben. Wie geht es ihm damit fernab von zuhause und wie sieht sein momentaner Alltag aus?

Marcel, wie geht es dir?

Mir geht es sehr gut. Ich genieße die bisherige Zeit in Kroatien.

Seit wann bist du schon in Kroatien und wie lange dauert dein Auslandsaufenthalt?

Ich bin seit dem 22. Februar in Kroatien und werde dort bis Ende Juli bleiben.

Warum hast du dich dazu entschieden, trotz der Corona-Ausbreitung nach Zagreb zu gehen?

Am Anfang war ich noch sehr unsicher, ob es wirklich die richtige Entscheidung ist das Auslandssemester hier

anzutreten, da man nicht wusste, wie sich die Situation durch das Virus entwickeln wird. Letztlich wollte ich mir aber die Chance nicht entgehen lassen, in einem anderen Land zu studieren und dort neue Leute und die Kultur kennen zu lernen.

Wie geht es dir mit dieser Entscheidung und wie sieht dein Alltag aus?

Ich bin froh, dass ich diese Chance wahrgenommen habe ins Ausland zu gehen. Glücklicherweise kann man hier durch die mittleren Einschränkungen einige Angebote wahrnehmen. Ich habe an vier Tagen in der Woche Online-Vorlesungen. Ansonsten verbringe ich die Zeit damit, mich mit Freunden zu treffen und zusammen Zagreb zu erkunden. Ab und an unternehmen wir auch mal Wochenendtrips ins Inland und an die Küste von Kroatien.

An der KSH wird dieses Semester nur in Fernlehre unterrichtet. Wie ist das in Zagreb an der Hochschule und wie lässt es sich für dich dort realisieren?

Wie oben schon gesagt findet hier auch alles online statt. Leider wurde durch die Pandemie und das Erdbeben im vergangenen Jahr meine Universität komplett geschlossen. So findet die Kommunikation meistens per Videokonferenzen oder E-Mails statt. Ich studiere hier ein paar Vorlesungen auf Kroatisch und den Rest auf Englisch. Manche ProfessorInnen sind sehr engagiert, die Vorlesungen interaktiv und interessant zu gestalten. Sie kümmern sich darum, dass man sich gut zurechtfindet.

Konntest du trotz der speziellen Situation schon Kontakte knüpfen oder Freundschaften schließen?

Ja, ich konnte trotz der besonderen Situationen coole Leute kennen lernen. Aufgrund der ‚mittleren Einschränkungen‘ werden auch durch das Erasmus Student Network viele Beschäftigungen und Reisen angeboten, um das Land und neue Leute kennen zu lernen. Also es wird hier nicht langweilig! Ich konnte auch schon Freundschaften schließen. Wir sind eine internationale Gruppe von sechs Personen. Wir verbringen fast jeden Tag zusammen und unternehmen hier vieles. Ich muss schon sagen: die Gruppe bereichert meinen Aufenthalt sehr!

Alles Gute weiterhin und Danke für das Gespräch.

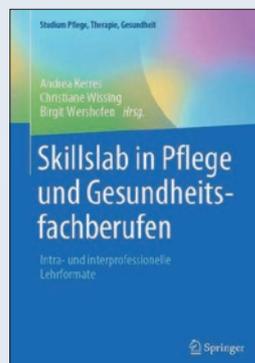
Das Interview führte Tanja Singer;
Foto: Marcel Kanizaj



Skillslab in Pflege und Gesundheitsfachberufen Intra- und interprofessionelle Lehrformate

Ein Vierteljahrhundert Innovationen in der Pflegebildung ist in der Tat ein Grund zum Feiern. In den 42 Beiträgen der vorliegenden Festschrift werden die Umwege nachgezeichnet, die gegangen worden sind, um auf den „richtigen Weg“ zu gelangen.

Spaß am Lernen und Üben mit der Methode des simulationsbasierten Lernens – dieses Buch richtet sich an Lehrende und Lernende im Pflege- und Gesundheitsbereich. Es bietet einen umfangreichen Einblick rund um das Lernkonzept Skillslab. Ob an der Berufsfachschule oder im Studium – praktische Pflegehandlungen, die Beratung von pflegebedürftigen Menschen oder die Zusammenarbeit im Team lernen BerufsanfängerInnen am besten in einem real simulierten Szenario. So können sie ihre Fertigkeiten üben und ihre Kompetenzen in vielfältiger Art und Weise erweitern. Die Verknüpfung von Theorie und Praxis macht Lust auf „mehr“ und die Lehrenden können das Leistungsniveau individuell anpassen. Das Lernkonzept Skillslab bietet Raum für Kreativität in der Vorbereitung, Durchführung und der Evaluation. Die erfahrenen Autorinnen stellen in ihrem Buch beispielhaft Lehr-Lern-Konzepte aus der Pflege, den Therapieberufen, Hebammen- und Rettungswesen vor.



Kerres, Andrea; Wissing, Christiane; Wershofen, Birgit (Hrsg.)
Springer-Verlag, Heidelberg
2021
39,99 Euro
ISBN: 978-3-662-61927-8
auch als E-Book verfügbar

➔ www.springer.com/de



Humane Arbeitsbedingungen von Pflegekräften im Krankenhaus Eine notwendige Neuausrichtung auf Grundlage der sozialen Perichorese

Die Corona-Krise hat – nicht zum ersten Mal – die prekäre Situation der beruflichen Pflege in Deutschland aufgezeigt. Dem Pflegeberuf mangelt es noch immer an Attraktivität – das viele Klatschen von Balkonen zu Beginn der Corona-Krise kann darüber nicht hinwegtäuschen. Die Ursachen fehlender Attraktivität sind multifaktoriell und vielschichtig. Mit der Monografie soll der Fokus auf einen Aspekt gelenkt werden, der so notwendig wie selbstverständlich für die berufliche Pflege scheint: die Fürsorge. Obgleich professionelle Pflege notwendigerweise wesentlich von einer fürsorglichen Beziehungsgestaltung zu Pflegeempfängern geprägt ist, wird die Annahme zugrunde gelegt, dass im beruflichen Kontext eine derartige Engführung auf den Fürsorgeaspekt besteht, die die Entwicklung zu einer autonomen Profession verhindert und Arbeitsbedingungen herbeiführt, die aus ethischer Perspektive inhuman sind.

Ziel dieser Monografie ist, der Fürsorge jenen Stellenwert zuzuweisen, der berufliche Autonomie und humane Arbeitsbedingungen erst ermöglicht. Dabei wird auf die Theorie der „sozialen Perichorese“ aus der christlichen Sozialethik zurückgegriffen. Sie führt menschliches Handeln auf drei anthropologisch angelegte Triebe zurück: Aggression, Fürsorge sowie sachhaftes Gebrauchen. Aggression zielt auf Selbstbehauptung, Fürsorge auf das Wohlergehen des Gegenübers, sachhaftes Gebrauchen auf Bedürfniserfüllung durch die Instrumentalisierung anderer Menschen. Jede menschliche Handlung ist von diesem natural angelegten triadischen Strukturgefüge geprägt, wobei je nach Zielsetzung einer der Triebe dominiert. Eine Handlung ist jedoch nur dann als ethisch stimmig anzusehen, wenn gleichzeitig die beiden anderen, in den Hintergrund tretenden Triebe, nicht eliminiert werden, sondern als notwendiges Korrektiv den dominierenden Trieb begrenzen. Die soziale Perichorese zeigt auf, dass Aggression, Fürsorge und sachhaftes Gebrauchen sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern einander bedürfen und gegenseitig befruchten. Sie weist darauf hin, dass Fürsorge im pflegerischen Kontext nichts mit Aufopferung, Hingabe oder Opferbereitschaft zu tun hat, sondern nur dann ihr humanes Potential entfalten kann, wenn die zu Unrecht als negativ angesehenen Antriebe

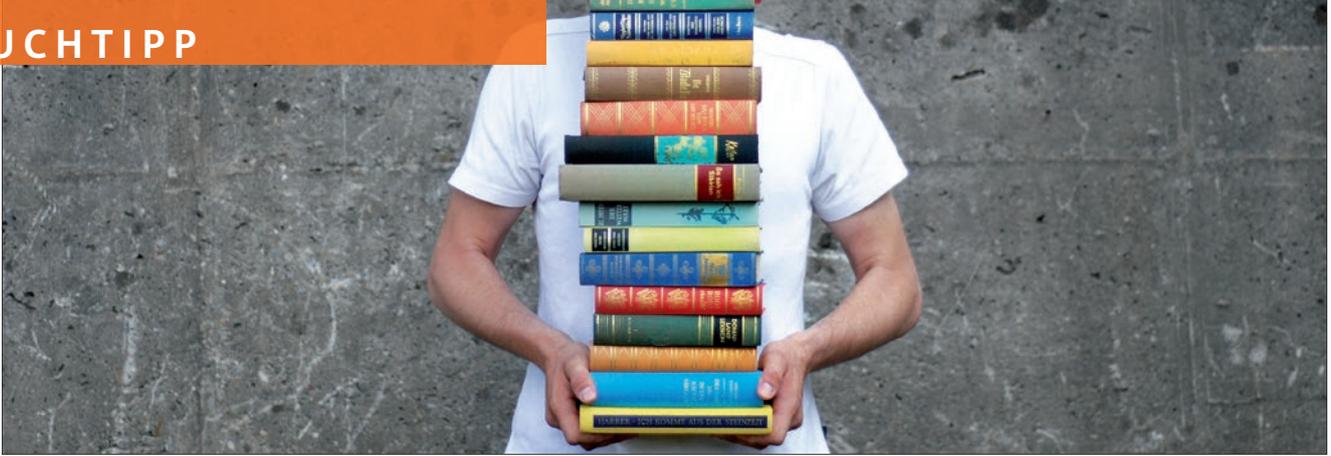
der Aggression und des sachhaften Gebrauchs im beruflichen Handeln strukturell realisiert werden. Richtig verstandene Fürsorge hat das Potential, dem Pflegeberuf zur Attraktivitätssteigerung zu verhelfen sowie zur Entwicklung hin zu einer autonomen Profession. Alle Initiativen, die darauf abzielen, erhalten durch die soziale Perichorese ethisch fundierten Vorschub.

Die Monographie von Hochschulabsolvent Matthias Merz „Humane Arbeitsbedingungen von Pflegekräften im Krankenhaus“ plädiert für eine Neuausrichtung des Pflegeberufs. Obwohl auf das Setting Krankenhaus ausgerichtet, ergeht die Forderung an alle Bereiche, in denen professionelle Pflege stattfindet.



Matthias Merz, B.Sc., M.A.
Das Werk ist Teil der Reihe
Tectum – Masterarbeiten
Tectum, Marburg, 2020
140 Seiten
ISBN 978-3-8288-4478-0

➔ www.nomos-shop.de/tectum/



Konstruktivismus und Systemtheorie

Das systemtheoretisch-konstruktivistische Paradigma hat sich in der Sozialen Arbeit zu einem Leitparadigma entwickelt. Vor allem das Theoriekonzept von Niklas Luhmann erfährt im deutschsprachigen Raum eine hohe Beachtung und Rezeption, ebenso Kritik. Was können wir mithilfe der soziologischen Systemtheorie erkennen? Und was sagen konstruktivistische Zugänge über das Erkennen aus? Aus einer verständlich entfalteten wissenschaftstheoretischen Perspektive arbeitet Prof. Dr. Tilly Miller zum einen die Bedeutung des konstruktivistischen und systemtheoretischen Paradigmas für die Theoriebildung in der Sozialen Arbeit heraus. Zum anderen gibt sie instruktive praktische Impulse für die Reflexion des eigenen professionellen Denkens und Handelns.

Aus dem Inhalt

Hinführung: Vom menschlichen Erkennen zum wissenschaftlichen Erkennen; Was es mit der Subjekt-Objekt-Verbindung und -Trennung auf sich hat; Wie lassen sich Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie unterscheiden? Worin sich Methoden und Methodologie unterscheiden; Wissenschaftliche Theorieentwicklung setzt Wissenschaftstheorien voraus

Grundlagen konstruktivistischer Erkenntnistheorien: Konstruktivismus; Radikaler Konstruktivismus; Operativer Konstruktivismus von Niklas Luhmann; Sozialer Konstruktivismus

Soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann: Systemtheoretische Vorläufertheorien; Luhmanns Ansatz und Theoriestruktur; Methodologie; Kritische Reflexion und erweiterte Sichtweisen (etwa hin zur Netzwerkgesellschaft); Zusammenfassender Überblick und Impulse zur Einordnung

Bedeutung des Konstruktivismus und der Systemtheorie für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit: Was ist unter Wissenschaft der Sozialen Arbeit zu verstehen? Impulse zur gesellschaftlichen Funktionsbestimmung Sozialer Arbeit; Inklusion/Exklusion systemtheoretisch konnotiert; Erfassen von Systemebenen, Systemdynamiken und

Kontext; Systemtheoretisch forschen; Ethische Anschlussfähigkeit; Zusammenfassender Überblick und Impulse zur Einordnung

Bedeutung des Konstruktivismus und der Systemtheorie für die Handlungskonzepte und -methoden der Sozialen Arbeit als Profession: Systemtheoretisch versus systemisch; Beobachtung zweiter Ordnung; Intervention; Reflexive Parteilichkeit; Die Kunst, Beziehungen zu gestalten; Relativierung analytischer Kategorien und „guter“ Konzepte; Zusammenfassender Überblick und Impulse zur Einordnung



Tilly Miller
Hrsg. von Markus Hundecck
und Eric Mührel
Reihe: Soziale Arbeit und
ihre erkenntnistheoretischen
Zugänge
Beltz Juventa, Weinheim 2021
19,95 Euro
130 Seiten, broschiert
ISBN 978-3-7799-3953-5
auch als E-Book erhältlich

➔ www.beltz.de/e



Bedeutung einer Gesundheitskultur in Sozialunternehmen

Die Überalterung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Fachkräftemangel sind große Herausforderungen für Sozialunternehmen. Die Pflege einer betrieblichen Gesundheitskultur und die Förderung des Mitarbeiterengagements könnten Ansatzpunkte sein, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Die Zusammenhänge zwischen diesen beiden Faktoren sind in der Wissenschaft, insbesondere in Bezug auf Sozialunternehmen, bisher nur vergleichsweise wenig beachtet worden.

Eine Studie unter der Leitung von **Prof. Dr. Clemens Koob** – über die nach einer Peer-Review unter dem Titel: „Associations between culture of health and employee engagement in social enterprises: A cross-sectional study“ die Zeitschrift PLOS ONE (Journal Impact Factor 2.740) berichtet – zielt darauf ab, diese Zusammenhänge zu untersuchen. Dafür wurden 172 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Sozialunternehmen in Deutschland befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Förderung einer Gesundheitskultur in Sozialunternehmen nicht nur einen positiven Effekt auf die Gesundheit der Mitarbeiter, sondern auch auf das Mitarbeiterengagement hat. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Mitarbeiter ihrer Gesundheit einen hohen Wert beimessen, was in Zukunft noch stärker zu erwarten ist. Die Förderung einer Gesundheitskultur wird damit zu einer zentralen Managementaufgabe in Sozialunternehmen.

➔ Der Artikel, der auf einer Masterarbeit (Management von Sozial- und Gesundheitsbetrieben (M.A.)) aufbaut, ist Open Access abrufbar:
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0245276>

Determinants of content marketing effectiveness

Content Marketing gewinnt in der Kommunikation von Organisationen – und das auch im Gesundheits- und Sozialsektor – stetig an Bedeutung. Dennoch hat es vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit von Seiten der Wissenschaft erhalten. Insbesondere gibt es nur sehr wenig Erkenntnisse über die Wirksamkeit, optimale Gestaltung und Umsetzung von Content Marketing.

Die von **Prof. Dr. Clemens Koob** durchgeführte und aktuell in PLOS ONE veröffentlichte Studie „Determinants of content marketing effectiveness: Conceptual framework and empirical findings from a managerial perspective“ untersucht empirisch Faktoren, die die Effektivität des Content Marketing bestimmen. Dafür wurden Marketing- und Kommunikationsverantwortliche in 263 Organisationen aus verschiedenen Branchen und unterschiedlichen Größenkategorien befragt. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, dass Klarheit und Commitment bezüglich der Content-Marketing-Strategie und eine auf die Bedürfnisse der Zielgruppen der Organisation abgestimmte Content-Produktion sowie normative journalistische Qualitätskriterien Faktoren sind, die mit einer höheren Content-Marketing-Effektivität verbunden sind.

Die in der Studie gewonnenen Erkenntnisse könnten wichtige theoretische Beiträge für die Forschung zu Content Marketing und dessen Effektivität liefern und Praktikern helfen, die Gestaltung und Umsetzung von Content-Marketing-Initiativen auch im Gesundheits- und Sozialsektor zu optimieren.

➔ Der Artikel ist Open Access abrufbar:
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0249457>



Vorträge und Veröffentlichungen von Hochschulmitgliedern der KSH

Prof. Dr. Andrea Dischler

Publikation:

„Abschied vom Sozialen? Menschenfeindlichkeit, Rechtspopulismus und Soziale Arbeit“, Panel der Sektion Politik Sozialer Arbeit, Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), digitale trinationale Tagung, 24.04.2021

Prof. Dr. Franziska Egert

Publikation:

Egert, F., Quehenberger, J., Dederer, V. & Wirts, C. (2021): Alltagsintegrierte emotional-verhaltensbezogene und sprachlich-kognitive Unterstützung für Kinder unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen und ihre Bedingungsfaktoren In: Gentrup, S., Henschel, S., Beck, L. & Stanat, P. (Hrsg.). Sprach- und Schriftsprachförderung wirksam gestalten: Die BiSS-Evaluationsprojekte (29–46). Stuttgart: Kohlhammer

Cordes, A.-K., Egert, F., & Hartig, F. (2021): Blätterst du noch oder wischst du schon? TPS – Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, 3, S. 34–37

Daniels, R., Fanselow, A. & Egert, F. (2020): Zur Wirksamkeit sprachfördernder Frühinterventionen bei Late Talkers. Eine Metaanalyse. Sprache, Stimme, Gehör, (e-First) DOI: 10.1055/a-1060-6181

Cordes, A.-K., Egert, F., & Hartig, F. (2020): Metaanalyse zu Nutzung und Wirkung digitaler E-Books zur Sprachförderung in Kindertageseinrichtungen. IFP Infodienst, 25, S. 30–33

Prof. Dr. Egon Endres

Publikation:

Endres E.: Transcending Boundaries through Networks – Locally, Globally In: Robertson-von Trotha, Caroline Y. & Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): Realities, Challenges, Visions? Towards a New Foreign Cultural and Educational Policy, Karlsruhe, KIT Scientific Publishing, 2021, S. 25–37

Endres E. & Jakobeit, J.: Qualitätskriterien bayerischen Mehrgenerationenhäuser. Ein Leitfaden. KSH, München, 2021

Prof. Dr. Ralf Gaus

Vortrag:

„Schulpastorales Handeln bei Kindern und Tod“, Fachtagung Schulpastoral, München 10.07.2021

„Jugendliche und die Veränderungen durch Corona“, Dekanatskonferenz Stuttgart 11.03.2021

„Trauer und Trauernden begegnen“, Fortbildung Telefonseelsorge Neckar-Alb, Tübingen 15.02.2021/22.02.2021

„Angewandte Theologie an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaft. WAS will und kann Angewandte Theologie? Wissenschaftstheoretische Programmatik“, Paderborner Symposium zur Angewandten Theologie, Paderborn/Zoom 28.01.2021

„Didaktische Inspirationen für rBNE vom Globalen Lernen“, 44. Symposium der AKRK-Sektion Didaktik: „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) als Herausforderung für religionspädagogisches Forschen und Handeln“, Würzburg 23.01.2021

Prof. a.D. Frank Groner

Publikation:

„(Keine) Impfpflicht für Erzieher*innen?“ in Heft 2/2021 der Zeitschrift „KiTa aktuell Recht - Fachzeitschrift für Leitungen, Fachkräfte und Träger der Kindertagesbetreuung“

Prof. a.D. Simon Hundmeyer

Vortrag:

„Aufsichtspflicht in Kindertageseinrichtungen, Heimen und in der Jugendarbeit“, 3-stündige Online-Veranstaltung für BerufspraktikantInnen der Kath. Fachakademie Maria Stern, Augsburg, 07.05.2021

„Aufsichtspflicht in Kindertageseinrichtungen und andere Rechtsfragen aus dem Kita-Alltag“, 2 ganztägige Online-Veranstaltungen im Auftrag des Landratsamtes Landshut für LeiterInnen von Kindertageseinrichtungen, 31.03. und 26.04.2021

„Rechtsfragen aus dem Kita-Alltag“, 2 ganztägige Online-Veranstaltungen im Auftrag des Instituts für Bildung und Beratung, Hausham, für LeiterInnen und Träger von Kindertageseinrichtungen, 24.03. und 13.04.2021

Prof. a.D. Dr. Johannes Kemser

Publikation:

Kemser, Johannes: Digitale Kommunikation in der Lehre, in: Lehren & Lernen im Gesundheitswesen (LLiG), Ausgabe 05/2021, S. 51–53, <http://www.pflege-fortbildung.at/datei/ausgabe38042021.pdf>



Prof. Dr. Andrea Kerres

Publikation:

Himmel L. & Kerres A. (2021): Reflexionsfähigkeit stärken. Förderung der Reflexionsfähigkeit von Auszubildenden in der Pflege. PADUA 1/21, Hogrefe, S. 35–39

Kerres, A. & Wissing C. (2021): Virtuelle Lerneinheiten erstellen. Möglichkeiten und Chancen für Hochschulen und Berufsfachschulen PADUA 1/21, hogrefe, S.41–44

Wissing, C, Kerres, A. & Kern M. (2021): Virtuelle Lehrproben – Lehren lernen im Zeitalter der Pandemie. Pädagogik der Gesundheitsberufe 1/2021, Sonderausgabe, S. 34–37

Kerres, A.; Wissing, C & Wershofen, B. (2021): Skillslab in Pflege und Gesundheitsfachberufen. Intra- und interprofessionelle Lehrformate. Heidelberg, Springer-Verlag, 2021

(→ Buchtipp auf Seite 33 des Magazins)

Prof. Dr. Clemens Koob

Vortrag:

The state of content marketing at international level, Online-Vortrag, International Content Marketing Forum, 27.01.2021

Content Marketing in the Netherlands and Belgium – a comparison of status and trends, Clubhouse Room, 29.03.2021

Publikation:

Koob, C. (2021), Determinants of content marketing effectiveness: Conceptual framework and empirical findings from a managerial perspective, in: PLoS ONE 16(4): e0249457. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0249457>

Nekula, P., Koob, C. (2021), Associations between culture of health and employee engagement in social enterprises: A cross-sectional study, in: PLoS ONE 16(1): e0245276. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0245276>

Prof. Dr. Sylva Liebenwein

Publikation:

Liebenwein, S. (2020): Familie, Erziehung und Soziale Reproduktion. In: Ecarius, A. Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie. Erziehung, Bildung und pädagogische Arbeitsfelder. Wiesbaden, Springer Fachmedien, https://link.springer.com/referenceworkentry/10.1007%2F978-3-658-19861-9_47-1

Prof. Dr. Tilly Miller

Publikation:

Miller, Tilly: Konstruktivismus und Systemtheorie. Reihe: Soziale Arbeit und ihre erkenntnistheoretischen Zugänge. Weinheim, Beltz Juventa, 2021

(→ Buchtipp auf Seite 35 des Magazins)

Prof. Dr. Dorit Sing

Vortrag:

„Konzept für eine Integrierte Sozialraumplanung (ISP) in Bayern“, Vortrag und Diskussion, virtueller Fachtag „Lebenswertes Bayern – lebenswerte Kommunen“ für die bayerischen LandrätInnen, Bayerischer Landkreistag, München, 28.01.2021

Christiane Wissing

Publikation:

Kerres, A.; Wissing, C & Wershofen, B. (2021): Skillslab in Pflege und Gesundheitsfachberufen. Intra- und interprofessionelle Lehrformate. Heidelberg, Springer-Verlag, 2021

(→ Buchtipp auf Seite 33 des Magazins)

Berufungen & Funktionen

Prof. Dr. Egon Endres wurde im Februar für eine Amtszeit von fünf Jahren als Mitglied des Stiftungsrates der Luise-Kieselbach-Stiftung wiedergewählt

Prof. Dr. Constanze Giese ist Mitglied des Begleitgremiums Akademisierung der Hebammenkunde des Bundeslandes Baden-Württemberg

Die neuen MitarbeiterInnen in Verwaltung und Wissenschaft



Andrea Dorfer

Eintrittsdatum:

01.02.2021

Funktion:

Forschungsmanagement,
Zentrum für Forschung
und Entwicklung (Z:F:E),
Campus München



Carsten Erley

Eintrittsdatum:

01.03.2021

Funktion:

Leitung IT,
Campus München



Caroline Fabian

Eintrittsdatum:

15.05.2021

Funktion:

Sekretariat Praxis,
Alumni & Career,
Campus München



Lisa Fischer

Eintrittsdatum:

01.05.2021

Funktion:

Wissenschaftliche
Mitarbeiterin,
Projekt OVER-BEAS,
Campus München



Daniel Grossmann

Eintrittsdatum:

01.06.2021

Funktion:

Wissenschaftlicher
Mitarbeiter,
Projekt Begleitforschung
des Veränderungsprozesses
zur Einführung der neuen
Pflegeausbildungen (ENP),
Campus München



Daria Olden

Eintrittsdatum:

01.06.2021

Funktion:

Wissenschaftliche
Mitarbeiterin, Projekt
Begleitforschung des
Veränderungsprozesses
zur Einführung der neuen
Pflegeausbildungen (ENP),
Campus München



Lisa Raich

Eintrittsdatum:

01.05.2021

Funktion:

Wissenschaftliche
Mitarbeiterin,
Projekt Schwerpunkt
Kindheitspädagogik,
Campus München

Die neuen MitarbeiterInnen in Verwaltung und Wissenschaft



Kerstin Schneider

Eintrittsdatum:
01.02.2021,
Funktion:
Büromanagement,
Institut für Fort- und
Weiterbildung,
Campus München



Tatjana Strobl

Eintrittsdatum:
01.05.2021
Funktion:
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin,
Zentrum Natur Kunst Medien,
Campus Benediktbeuern

In neuer Position

Bettina Gisdakis

01.06.2021,
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin, Projekt BEFAS+ 2021,
Campus München

Judith Gad

01.02.2021,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Projekt Schule für Alle,
Campus München

Beate Vogl

01.03.2021,
Studierendensekretariat München,
Campus München



Dr. Laura Wehr

Eintrittsdatum:
01.06.2021
Funktion:
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
am Kompetenzzentrum
»Zukunft Alter«,
Campus München

IMPRESSUM

**Katholische
Stiftungshochschule
München**

Preysingstraße 95
81667 München
Telefon +49 89-48092-900
www.ksh-muenchen.de

Katholische Stiftungshochschule für
angewandte Wissenschaften München
Hochschule der Kirchlichen Stiftung
des öffentlichen Rechts „Katholische
Bildungsstätten für Sozialberufe
in Bayern“

Herausgeber:

Präsident Prof. Dr. Hermann Sollfrank

Verantwortliche Redaktion:

Sibylle Thiede
Telefon 089-48092-8466
sibylle.thiede@ksh-m.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Neele Ansmann, Prof. Kathrin Beck, Katharina
Böhm, Gabriel Booms, Dr. Christoph Ellßel,
Viktoria-Franziska Hafner, Dr. Alexandra Hessler,
Dr. Andrea Kenkmann, Prof. Dr. Andreas Kirchner,
Matthias Merz, Prof. Dr. Anna Noweck,
Prof. Dr. Christine Plahl, Katja Schindlbeck,
Tanja Singer, Prof. Dr. Charlotte Uzarewicz

Bildmaterial:

Sabine Eberl, KSH München, Markus
Morawetz, Adobe Stock, photocase.de

Satz:

Margot Krottenthaler, Dachau

Druck:

wir-machen-Druck.de